

Aus dem Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung am 29. April interpellierte Abg. Dr. Zallinger wegen einer Stelle in dem von der „Neuen freien Presse“ veröffentlichten Roman Wilbrandt's „Hermann Zinger“, welche angeblich eine unerhörte Verletzung der heiligsten Gefühle des katholischen Volkes enthalte und fragte, was der Minister zur Sühnung des gotteslästerlichen Frevels gegen den Welterlöser veranlassen wolle.

Auf der Tagesordnung stand die erste Lesung der Steuerverordnungen.

Abg. Slavik bekämpfte dieselben, bemängelte unter Anderem die Einsetzung der Steuerbemessungs-Commissionen, da beispielsweise in Reichenberg ein Handwerker tschechischer Nationalität und wäre er noch so bedürftig, nie von der Steuer befreit würde.

Abg. Dr. Gschmann befürwortete die Conscription des mobilen Capitals als das wirksamste Mittel zur Durchführung einer rationalen Steuerreform.

Abg. Dr. Herold hielt eine hochpolitische Rede, griff auf das heftigste die Regierung an, welche wirtschaftliche Fragen behandelt wissen wolle, um sich vor brennenden politischen Fragen Ruhe zu schaffen. Die Regierung verlege in ungeschicklicher, geradezu strafbarer Weise die Rechte der tschechischen Nation. Ein Minister solle geäußert haben, das tschechische Volk müsse für die Jungtschechen bestraft werden, dann werde es sich nach den Fleischtöpfen der Altschechen zurückziehen. (Heiterkeit.) Die Regierung befolge gegen das tschechische Volk die Politik des Nchmens, besser gesagt des Stehlens, indem sie dem böhmischen Landtage alle positiven Rechte nehme. Das sei nicht der Weg, der zur Ruhe führe. (Großer Beifall bei den Jungtschechen. Abg. Vachaty ruft: „Kampf den Reichsverderbern!“)

Der Präsident rief den Abg. Dr. Herold wegen der Worte „Politik des Stehlens“ zur Ordnung.

Abg. Schlefinger propagierte seinen Plan der Amortisierung der Staatsschuld in 66 Jahren und stellte einen bezüglichen Antrag.

Abg. Groß bemerkte, diese Idee sei nicht neu; wenn aber die Bevölkerung auf die Steuerreform so lange warten solle, bis die Staatsschuld amortisiert ist, dann werde sie lange warten. Redner beantragte, die Vorlage einem 36-gliedrigen Ausschusse zuzuweisen.

Abg. Tausche erörterte den Einfluss der Steuerreform auf die Landwirtschaft und plaidierte für eine ordentliche Steuer-moral.

Die Verhandlung wurde dann abgebrochen.

Abg. Maic interpellierte wegen der Affaire Spincic.

Abg. Vachaty beantragte den Widerruf der Sprachenverordnung vom Jahre 1890, welche den Interessen Böhmens und der ganzen Monarchie abträglich sei. Die Verlesung dieses Antrages rief wiederholte Heiterkeitsausbrüche und ironische Zwischenrufe auf der Linken und Gegenrufe auf tschechischer Seite hervor.

Parlamentarisches.

Den Vorstand der deutschen Nationalpartei in Stelle des gewesenen Abgeordneten Dr. Derschatta jeordnet Dr. Kološinegg gewählt. Der neue Vertreter der böhmischen Vorstände im Abgeordnetenhaus, Ingenieur Stala, ist der deutschen Nationalpartei als Hauptmann beigetreten.

Die deutsche Nationalpartei hat den Beschluß gefaßt, auf die nächstliche Beschleunigung der parlamentarischen Behandlung der Steuervorlagen zu dringen und für die Permanenzklärung des Ausschusses einzutreten.

Reichsrathswahl.

Aus Judenburg wird unterm 3. d. gemeldet: Bei der heute in den Städten und Märkten des Judenburger Reichsrathswahlbezirktes vollzogenen Ersthauptwahl erhielt der deutsch-nationale Kandidat, Gewerke Conrad von Forcher-Kinbach, 577 von 596 Stimmen.

Italien will sparen.

Trotz des Beschlusses der italienischen Kammer, das Colonialbudget entgegen den Wünschen der Regierung nicht

herabzusetzen, hält man an leitender Stelle daran fest, dass die notwendigen Ersparnisse zunächst bei den Colonien zu beginnen hätten. Die Gerüchte, welche von Herabminderung des Heeres oder der Marine wissen wollten, sind, wie schon mitgetheilt, unbegründet; alle die Veränderungen im Heerwesen, von denen in der Presse gesprochen werden könnte, sind untergeordneter Art, und es wird nach wiederholt abgegebenen Versicherungen der militärischen Autoritäten keine Maßregel getroffen werden, welche die Schlagfertigkeit der Armee oder der Marine beeinträchtigen könnte. Sind die Strömungen im Lande, welche auf Verminderung der Wehrmacht hindrängen, auch nicht zu unterschätzen, so ist doch bei allen, welche den leitenden Kreisen nahe stehen, die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer Abrüstung irgend welcher Art vollkommen feststehend. Daher wird man zwar nach wie vor alle unnötigen Ausgaben im Militärwesen möglichst einzuschränken versuchen, denkt aber, wie gesagt, an keine radicalen Aenderungen. Anders steht es mit dem Colonialbudget. Die italienischen Colonien in Afrika verschlingen ungeheure Summen, ohne dass sie dem Mutterlande bisher irgend welchen nennbaren Nutzen brächten. Die Colonialausgaben daher bis auf das Allernöthigste einzuschränken, ist der feste Vorsatz der Regierung, an dem sie unbeirrt festhalten wird. Eine andere Frage ist die, ob man der Colonien wirklich, wie es vielfach heißt, so überdrüssig ist, dass man an einen Verkauf derselben, z. B. an England, denkt. So oft diese Behauptung auch in der Presse auftritt, einstweilen ist durchaus keine Geneigtheit auf italienischer Seite dazu vorhanden. Eine Veräußerung der mit so viel Opfern an Blut und Geld erworbenen Besitzungen wäre eine nationale Niederlage, zu welcher die Regierung die Hand nicht bieten wird.

Der Stand der Dinge in Paris.

Aus der Hauptstadt Frankreichs wurde unterm 30. April geschrieben: Die französische Hauptstadt bietet augenblicklich ein Bild trostloser Verwirrung und Kopflosigkeit. Alle Welt ist darüber einig, dass etwas geschehen müsse, um den aus den verbrecherischen Thaten der Anarchisten hervorgehenden Gefahren entgegenzuarbeiten, aber über das „Wie“ ist man offenbar völlig im Unklaren. Jedenfalls steht die berufene Wächterin der Ruhe und Sicherheit, die Polizei, keineswegs auf der Höhe ihrer Aufgabe. Obgleich sie sich zuerst gerühmt hatte, genau über die anarchischen Gruppen, über deren Führer und die dazu gehörenden Persönlichkeiten unterrichtet zu sein, hat doch wieder das Attentat gegen Verry den Beweis geliefert, dass gerade die gefährlichsten Schufte der Aufmerksamkeit der Polizei sich zu entziehen verstanden haben. Zwar werden Massenverhaftungen aller derjenigen Personen vorgenommen, welche als Anarchisten bekannt sind und in der Provinz dauern die Verhaftungen und Hausdurchsuchungen ebenfalls fort, aber im Publicum herrscht allgemein die Meinung, dass die Verhafteten meist bloße Schreier sind, die entsetzlichen Vorgängen der letzten Zeit ziemlich fern sind. Es ist ein zielloses Umhertappen und auf der Pariser Polizeipräfectur herrscht eine grenzenlose Verwirrung. Man hält, dass man zu handeln verpflichtet ist und ist in der größten Verlegenheit, wie man das anfangen soll. Alle die lärmend in Scene gesetzten Maßregeln sollen nur den Schein einer zielbewussten Thätigkeit erwecken. Wie verlautet, hat der Polizeipräsident bereits an den Minister des Innern die Frage gerichtet, ob seine Demission genehm sei. Der Minister des Innern soll darauf mit dem Director der Sicherheitsbehörde conferirt haben, welcher indes die provisorische Gesamtleitung der Polizei und des Sicherheitsdienstes ablehnte. Das klingt Alles nicht sehr beruhigend, und ist es deshalb erklärlich, wenn die Fremden, aber auch wohlhabende Bürger, die ihr Geschäft nicht an Paris fesseln, in Massen die Stadt verlassen, in welcher sie den Gewaltacten einer Handvoll ruchloser Verbrecher schutzlos preisgegeben sind. Dabei steht der 1. Mai vor der Thür, an welchem neue Excesse befürchtet werden. Die Regierung trifft umfassende Maßregeln, um größeren Ausschreitungen vorzubeugen, aber diese Maßregeln können doch höchstens Straßentumulte, Massendemonstrationen verhindern, und diese fürchtet Niemand, sondern nur im die Geheimen, ohne

lärm vollführten Anschläge gegen Leben und Eigenthum. Das übergroße Aufgebot aller verfügbaren militärischen Kräfte um und in Paris ist nur geeignet, die schon bestehende Unruhe noch zu vermehren. Rings um Paris sind die Truppen concentrirt und neue Truppenzüge treffen fortwährend ein. Die Aufregung in der Armee und besonders unter dem Officier-Corps ist sehr groß, zumal das passierende Militär häufig von der Volksmenge provocirt und gehänselt wird. Diese Haltung der Bevölkerung ist übrigens bezeichnend, weil sie zeigt, dass trotz Allem, was geschehen ist, die großen Massen immer noch kein Verständniß für den Ernst der Situation haben. Charakteristisch in dieser Beziehung ist wieder ein Vorfall, der sich in Paris zutrug. Die Polizei versuchte, zwei Personen, welche der Theilnahme an dem Attentat gegen Verry verdächtig sind, zu verhaften. Als dieselben Widerstand leisteten und ihre Unschuld behaupteten, griff die Volksmenge die Polizei an und versuchte, die Verhafteten zu befreien. Man läßt sich also selbst jetzt noch von der instinctiven Abneigung gegen die Organe der Polizei dazu verleiten, ihnen die Ausübung ihres Dienstes zu erschweren, im selben Augenblick, in welchem man den Schutz derselben anruft und ihr Mangel an Thakraft vorwirft.

„Sébastine“ die „Erlöserin“.

Aus Paris wurde unterm 29. v. gemeldet: In Nummer 28 der Rue de Fleurus, hinter dem Luxembourg-Garten, fanden die Stadtsergeanten heute Früh, gegen die Hausthüre gelegt, einen metallenen Zylinder mit zwei Patronen des Gras-Gewehres und Pulver, über dessen Natur man noch ungewiß ist. Die Lunte war angezündet worden, glücklicherweise aber erloschen. Das Haus beherbergt keinen Richter; es wird von seinem Eigenthümer bewohnt, der Versicherungs-Agent ist. An die äußere Mauer der Kathedrale von Saint Denis gelehnt, fanden Arbeiter heute Früh zwei geladene Geschosse von Revolver-Kanonen, welche dem Polizeikommissariate übermittle wurden. — Die Analyse der Kleider der Opfer vom Boulevard Magenta hat bestätigt, was man schon am ersten Tage vermuthete, dass nämlich der Sprengstoff, dessen man sich dort bedient hatte, „Sébastine“ war, eine neue Substanz, die dem Dynamit an Gewalt drei Mal überlegen sein soll. Dieselbe besteht nach einer Angabe des städtischen Laboratoriums aus 75 Theilen Nitro-Glycerin, 10 Theilen Salpeter und 15 Theilen feingestößener Holzkohle. Navachol hatte sich in Saint Denis bemüht, diese Composition noch zu vervollkommen. Alle Personen, die in der Nähe waren, und sogar Vorübergehende, auch der wachhabende Polizist, waren nach der Explosion über und über schwarz, so schwarz, dass erzählt wurde, die Aerzte im Hospital Saint Louis hätten einen der verletzten Drucker allen Ernstes für einen Neger gehalten. Nach einem Loch im Holzboden des Restaurants nimmt man jetzt an, das Paket Sébastine sei im Innern des Lokals ganz nahe der Thür gelegt worden.

Zum Process Navachol.

Unter der Spitzmarke „La peur“ giebt Gaston Deschamps im „Journal des Débats“ folgenden Commentar zu den Vorgängen der letzten Tage:

Die Furcht macht den Menschen entweder ganz oder ganz zahm. Den Beweis davon hat die Gerichtsurtheilung vom letzten Dienstag wieder einmal zur Genüge gebracht. Als Tags zuvor die Kunde von dem neuen Attentat auf das Restaurant Verry sich verbreitete, richtete die Welt darüber einig, dass die Geschworenen des nächsten Hofes am nächsten Tage auf ihren Bänken zittern würden, wie Epenlaub im Winde. Aber aus dem Glauben glaubten die Einzelnen verschiedene Schlüsse menschlicher Die Einen meinten, — ein so infamere wohn auf alle Anschlag, wie der zuletzt erlebte, ein so großes Verbrechen, an die er aber, seit davon gesprochen hat — ich weiß er auch in der letzten Zeit immer mit dem Gedanken getragen doch, dass er sich nicht zu kommen. — Das war wohl auch hat, wieder in seiner fixen Idee! — Das war wohl auch so eine Art von Ueberzeugung, zu der er ein Recht hatte und die nicht betrogen haben soll!“ erklärte nun Marianne, „aufraffend, mit fester Stimme und leuchtenden Augen. „Eine Unschuld wird an den Tag kommen, das ganz gewiss! Und Gott wird gütig genug sein, ihn den Tode zu lassen, an welchem er seine Freiheit und seine bürgerliche Ehre zurückerhält!“ Die Ueberzeugungsfestigkeit in ihren Worten übte selbst auf den verhärteten Sinn des Wärters, welcher sonst allen Unsichtheitsversicherungen seiner Gefangenen sehr bedeutende Zweifel entgegenzubringen pflegte, eine gewisse imponierende Wirkung, und als er sich am Ausgang mit einem verhältnismäßig recht höflichen Grusse von ihr verabschiedet hatte, da murmelte er, zurückschreitend, nachdenklich vor sich hin: „Wenn der arme Kerl nun wirklich unschuldig sein könnte!“ — Wahrhaftig, es wäre eine vertauselte Geschichte!“ Mit einer gewissen unruhigen Spannung hatte nun Hermann die Rückkehr seiner Schwester erwartet, und er war sehr niedergeschlagen, als sie ihm mittheilen mußte, in wie traurigen gesundheitlichen Verhältnissen sie den Vater angetroffen hatte. (Fortsetzung folgt.)

In meiner ersten Aufregung und Verzweiflung kam mir kein Gedanke an Münchenberg — und erst viel, viel später, als Alles abgethan und nicht mehr rückgängig zu machen war, erinnerte ich mich wieder unserer nächsten Begegnung und der vielen Beweise von Feindseligkeit und Haß, die er mir seitdem gegeben. Ich habe wohl von Haus aus keine Anlage zum Criminalisten, und es währte auch damals noch eine lange Zeit, ehe mir ein Verdacht aufstieg, daß er selbst der Thäter sein könne, oder daß seine Freunde aus der Spelunke in der N. Straße unter seinem Verstande das Verbrechen ausgeführt haben könnten! Je mehr ich nun aber darüber nachdachte, desto mehr besetzte sich auch mein Argwohn und ich ließ den Gefängnisbeamten nicht eher mit Bitten und Vorstellungen Ruhe, als bis man mich noch einmal dem Staatsanwalt vorführte. Aber da kam ich mit meinen Auseinandersetzungen und mit den Aeußerungen meines Verdachts sehr schlecht an.

Der Staatsanwalt hörte mich kaum bis zu Ende; ohne eine Erklärung einer näheren Prüfung überhaupt für würdig zu halten, dieselbe für ein unverschämtes Märchen zu halten, daß er eine gar nicht zu bewältigende Arbeitslast würde, wenn er alle nachträglich im Gefängnis erlenen Rechtsfertigungsfabeln von erfindungsreichen Beratern auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersuchen wollte. Ich wurde in meine Zelle zurückgeführt, und auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde allen Wärtern der strenge Befehl ertheilt, zu verhindern, daß ich mit irgend Jemandem über die Veranlassung zu meiner Verurtheilung spräche. Ich weiß nicht, wie ich zu erklären, wie es geschehen konnte, daß man uns heute hier ohne Aufsicht ließ, — aber ich denke wohl, man hat schon längst erkannt, wie es mit mir steht, und daß man auch sehr bald Ruhe genug vor meinen lästigen Qualereien haben wird.“

„Sprich nicht so, Vater!“ hat Marianne noch einmal den durch die lange Erzählung zum Tode erschöpften Greis. „Faster als je ist nach diesen Mittheilungen meine Hoffnung, Dich bald vollkommen gerechtfertigt zu sehen und auch die Befreiung des armen Gerhards zu bewirken! — Nur noch eins: Kannst Du mir nicht eine genaue Bezeichnung des Hauses geben, in welchem sich jene Gastwirtschaft befand?“ Erstaunt blickte Sebald auf seine Tochter, die mit solcher Bestimmtheit und mit solcher beinahe freudigen Zuversicht sprach, als hätten ihr seine immerhin nur recht schwachen Andeutungen wirklich schon den Schlüssel zu dem düsteren Geheimnis gegeben.

Den Zweck ihrer Frage vermochte er vollends nicht zu begreifen, aber er hatte keinen Grund, ihr die Antwort darauf zu verweigern, und er beeilte sich damit umso mehr, als der Schlüssel abermals in der Thür rasselte und die Gestalt des Aufsehers — diesmal mit sehr ernstem, mahnendem Gesicht — auf der Schwelle erschien.

Marianne neigte sich tief zu den Lippen ihres Vaters herab, und flüsterte ihr ins Ohr, was sie zu wissen begehrt. Dann nahm sie Abschied von ihm, indem sie ihn noch einmal unwarm und ihm die tröstende Versicherung wiederholte, daß seine Kinder draußen unermüdet an seiner Rechtsfertigung und Befreiung arbeiten würden, und daß sie von dem endlichen Siege der gerechten Sache fest überzeugt und durchdrungen sei.

Dennoch war ihr das Herz sehr schwer, als sie von der Schwelle aus noch einmal einen Blick auf das Krankenlager des Vaters zurückwarf, auf seine hagere, abgezehnte Gestalt und auf die todtenhaft fahle Farbe seines Antlitzes, und als sie an der Seite des Bettes stehen über die hallenden Corridore wieder dem Ausgange zuschritt, da vermochte sie kaum noch ihre Thränen zurückzuhalten.

Trotz seines strengen Aussehens einigem Mitleid mit dem Ausdruck zu geben. „Es ist sehr brav von noch seine letzten Tage mit einer dem armen Alten wenig, die freilich nie in Erfüllung gehen Hoffnung erleichtern zu glauben wird, denn — so wenig kann, an die er aber, seit davon gesprochen hat — ich weiß er auch in der letzten Zeit immer mit dem Gedanken getragen doch, dass er sich nicht zu kommen. — Das war wohl auch hat, wieder in seiner fixen Idee! — Das war wohl auch so eine Art von Ueberzeugung, zu der er ein Recht hatte und die nicht betrogen haben soll!“ erklärte nun Marianne, „aufraffend, mit fester Stimme und leuchtenden Augen. „Eine Unschuld wird an den Tag kommen, das ganz gewiss! Und Gott wird gütig genug sein, ihn den Tode zu lassen, an welchem er seine Freiheit und seine bürgerliche Ehre zurückerhält!“ Die Ueberzeugungsfestigkeit in ihren Worten übte selbst auf den verhärteten Sinn des Wärters, welcher sonst allen Unsichtheitsversicherungen seiner Gefangenen sehr bedeutende Zweifel entgegenzubringen pflegte, eine gewisse imponierende Wirkung, und als er sich am Ausgang mit einem verhältnismäßig recht höflichen Grusse von ihr verabschiedet hatte, da murmelte er, zurückschreitend, nachdenklich vor sich hin: „Wenn der arme Kerl nun wirklich unschuldig sein könnte!“ — Wahrhaftig, es wäre eine vertauselte Geschichte!“ Mit einer gewissen unruhigen Spannung hatte nun Hermann die Rückkehr seiner Schwester erwartet, und er war sehr niedergeschlagen, als sie ihm mittheilen mußte, in wie traurigen gesundheitlichen Verhältnissen sie den Vater angetroffen hatte. (Fortsetzung folgt.)

zum Tode zu verurtheilen glaubten, hätten sie in Wahrheit nur Ravachols Verdammungsurtheil unterschrieben. Dagegen erklärten die Anderen: „Redet Euch doch nichts ein!“ Der Oberstaatsanwalt hat allerbinds den besten Willen gehabt, die Verhandlungen an einem einzigen Tag zu Ende zu führen, um die Geschworenen im Bann zu halten, um ihnen keine Zeit zu zaudernder Ueberlegung zu lassen, und vor allem, um den Verheirateten unter ihnen nicht die gefährliche Möglichkeit zu geben, vor r Entscheidung noch mit ihrer Familie, vor Allen ihren Auen zu conferieren. Da ihm das nicht gelungen, ist die Sache so gut wie entschieden. Diese biederen Gewerbetreibenden und Rentiers, die da über Tod und Leben zu entscheiden berufen sind, werden nie und nimmer die Courage haben, ihrer inneren Stimme nachzugeben. Sie sehen nichts mehr, als den fürchterlichen, geladenen Kochtopf, brennende Lunten und Petarden, und ihr kostbares Mobilar und ihre noch kostbareren Gebeine nach allen Richtungen der Windrose in die Luft fliegen. Darum verlange man doch von diesen Ehrenmännern keinen stoischen Heroismus: sie mögen alle denkbaren häuslichen Tugenden besitzen, aber für antike Helden à la Mucius Scävola darf man sie nicht halten“, u. s. w.

Jede dieser Voraussetzungen beruhte auf einer völlig richtigen Kenntnis des menschlichen Herzens: die letztere der beiden hat diesmal Recht behalten. Aber beide sind wenig tröstlich für die eigensinnigen Optimisten, die es nie zugeben wollen, daß von allen zwei- und vierbeinigen Lebewesen der Mensch das egoistischste ist und bleibt.

Der Präsident des Gerichtshofes, Monsieur Guès, ist ein Mann von Geistes- und Herzensbildung. Aber er hat keine glückliche Art, sein Amt zu führen, und seine fast allzu große Liebeshüftigkeit hat eine Fluth schmählicher Bemerkungen über ihn ergehen lassen. Da er durch den Untersuchungsrichter erfahren hatte, daß Ravachol Wert darauf lege, von seinen Richtern mit Höflichkeit behandelt zu werden, glaubte er nichts versäumen zu dürfen, um sich des gnädigen Beifalls des anarchischen Bluthundes möglichst zu versichern. Er unterhielt sich mit ihm in peinlicher Höflichkeit und unter sorgfältiger Wahrung gesellschaftlicher Formen. So grob und unwirksam die Richter sonst gegen jeden armen Teufel losziehen, der ohne Jagdschein gejagt, eine Laterne ausgelöscht, öffentliche Straßen und Plätze verunreinigt oder einen Schutzmännchen beleidigt hat, so rücksichtsvoll behandelte M. Guès das Subject, das jeden von uns ohne Gewissensbisse in die Luft fliegen läßt, wie einen Schwärmer. Er war sogar so zartfühlend, um die Erlaubnis zu bitten, ihn statt bei seinem hässlichen deutschen Namen Königstein bei dem wohlklingenderen Ravachol nennen zu dürfen, ihm zu erklären, daß er seinen „Charakter aufs genaueste studiert“ habe, daß er ihn „keineswegs für den ersten besten“ halte. Er hat ihm das Zeugnis ausgestellt, daß er „eine thatkräftige Natur“ sei und daß er sich seinen Mitangeklagten gegenüber sehr „edel benommen“ habe, ja er hat ihm förmlich seine Bewunderung darüber ausgesprochen, daß er aus primitiven Sardinienbüchsen und Kochtöpfen so entsetzliche Höllenmaschinen zu construieren vermochte.

Der Proceß, der wie ein düsteres Schauerdrama begonnen hatte, ist mit einem wahren Jbuhl zu Ende gegangen. Der Vertheidiger Herr Lagasse, bekannt als Verfasser zahlreicher Lieder für die Café-Concerts, flötete mit weicher Stimme ein: „Versöhnen wir uns!“ Und die Geschworenen, die sich einreden durften, wahre Engel an Milde und Güte zu sein, wurden weich bis in die große Zehe. Feine Psychologen und Menschenkenner, wie sie sind, haben sie bei „gewissenhafter Prüfung“ herausgefunden, daß für Herrn Ravachol, den Faltschmützer, Mörder, Grabschänder, sowie professionellen Dynamitarden und in schwachen Stunden Menschheitsapostel, eine Reihe milderer Umstände zu erwägen seien. Man wußte es förmlich so darzustellen, als theilte dieser vortreffliche Mensch sein letztes Brod und Geld mit den Armen, das Geld, das ursprünglich der Kirche „Notre Dame-des-Graces“ entstammte; — ein reizender Euphemismus: denn damit bezeichnete man die Summe, welche dem erdroffelten Eremiten geraubt worden war. . .

Furcht hat die Geschworenen abgehalten, Ravachol zum Tode zu verurtheilen; Furcht allein hat sie gehindert, ihn

überhaupt freizusprechen. Auf der einen Seite fürchteten sie das Nitroglycerin, — deshalb haben sie ihr Urtheil so milde gefällt. Auf der anderen Seite scheuten sie die öffentliche Meinung — deshalb wagten sie nicht, ihn freizusprechen. Und so waren die armen Menschen, die bei der ganzen Sache am liebsten lange Beine gemacht hätten, seelenfroh, durch eine Hinterthür entwichen zu können, obendrein in der Hoffnung, daß der Gerichtshof von Montbriffon, vor dem Ravachol ebenfalls noch zu erscheinen hat, ihre Milde wieder zumichte machen werde.

Bei all diesen Vorgängen waren nur zwei Menschen von der allgemeinen Erregung nicht angesteckt: Ravachol selbst und der Generalprocurator Quesnay de Beaurepaire, gegen den gewisse Kreise noch immer eine alte Antipathie nährten, weil ihn Rochefort eine zeitlang mit Kohz zu bewerfen pflegte. Herr de Beaurepaire hat mit zglänzender Beredsamkeit erklärt: „So lange wir ein Gesetz und ein Vaterland haben, werden wir auch die Gerichte und die Armee besitzen, es zu vertheidigen. Ich für meine Person erkläre laut und öffentlich, jede Verantwortung und alle Folgen dieser Anklage und des Urtheils tragen zu wollen.“ Das sind Worte, wie sie selten gehört werden. Der sie ausgesprochen, war — ein Mann.

Der Krieg ist jetzt offen erklärt zwischen den lichtscheuen Dunkelmännern, die alles daran setzen, ihre Rach- und Haßbegierde zu befriedigen, zwischen den fin-de-siècle-Aposteln, die es für angemessener halten, andere Menschen ins Unglück zu stürzen, anstatt das eigene zu tragen, und zwischen denen, die, ohne unsere heutige Gesellschaftsordnung für das Ideal der Vollkommenheit zu halten, doch der Ansicht sind, daß es noch so etwas wie Moral und Menschenpflicht giebt, und entschlossen sind daran festzuhalten, koste es was es wolle. Die Anarchisten machen keinerlei Hehl aus ihrer Absicht, die Gesellschaft in Angst und Schrecken zu jagen und so ihr Ziel zu erreichen. Sollten Sie uns wirklich erkannt haben? Sollten wir wirklich so schlaffen Geistes und so schwachen Muthes sein, sie Recht behalten zu lassen??!

Die Getreideausfuhr-Verbote Rußlands.

Zur Frage der Aufhebung der Getreideausfuhr-Verbote nehmen die „Moskowskija Wjedomosti“ in einem längeren Artikel Stellung, der durch Sachlichkeit ausgezeichnet und zur Klärung der Sachlage beizutragen geeignet ist. Es heißt darin: Bis zur neuen Ernte haben wir nur noch ein Vierteljahr und überall tauchen bisher von der Speculation zurückgehaltene Getreidevorräthe auf, so daß das Verbot von einem allgemeinen Getreidemangel in Rußland sich nicht mehr hervorwagt. Es wäre aber auch zu schwer, ein solches aufrecht zu erhalten angesichts dessen, daß die Maispreise im Kaukasus fast um das Doppelte, die für Roggen in fast allen Gegenden um 30—45 Percent gesunken sind. Auch davon, daß Getreide zur Saat mangelt, kann nicht mehr geredet werden, da gegenwärtig alle Landschaften ihre Saat-Einkäufe beendet haben. Schließlich läßt sich auch die künftige Ernte wenigstens insoweit bereits erblicken, daß man mit Sicherheit sagen kann, daß eine Missernte analog dem Jahre 1891 absolut ausgeschlossen ist. Es liegt daher absolut kein Grund vor, die Ausfuhrverbote noch weiter in Kraft zu lassen, umso mehr, als auch in dem Auslande, wenn man die Frachtkosten und den Zoll berücksichtigt, die Getreidepreise nicht höher stehen, als im Innern Rußlands, jede Verjuchung also für einen maßlosen Export ausgeschlossen ist. Nur das Getreide, das im Inlande keine Verwendung findet, wird exportiert werden. Besonders dürfte die Genehmigung zur Ausfuhr des in den baltischen Häfen liegenden Hafers, wie der im Süden des Reiches befindlichen Maisvorräthe nicht verzögert werden. Es hat sich nunmehr bis zur Evidenz herausgestellt, daß das Inland dieses Getreide nicht bedarf, und eine weitere Zurückhaltung wäre nur eine schwere Strafe sowohl für die Landwirte als auch die Exporteure.

Tagesneuigkeiten.

(Die Polizei weiß Alles!) In Meseritz brannte vor einiger Zeit ein junger Postbeamter mit 5000 Mk. durch und fuhr nach Berlin, um von dort via Hamburg nach

Amerika auszukneifen. In Berlin machte er sich jedoch auf dem Bahnhofe einem Gendarmen dadurch verdächtig, daß er eine Tausendmarknote wechseln ließ. Als der junge Mann einen Augenblick den Wartesaal verließ, folgte ihm der Beamte und redete ihn draußen mit den Worten an: „Da sind Sie ja schon! So schnell hätten wir Sie gar nicht erwartet!“ — „Was? Sie wissen schon?“ — rief entsetzt der junge Mann. — „Jawohl, wir wissen schon! Die Polizei weiß Alles!“ — erwiderte der Beamte und führte den Flüchtling nach dem Bahnpolizeibureau, wo dieser, im Glauben, erkannt zu sein, ein umfassendes Geständnis ablegte. Als noch an demselben Abend die telegraphische Nachricht an den Vater in Meseritz gelangte, daß man seinen Sohn auf der Flucht nach Amerika in Berlin verhaftet habe, war der Vater wie aus den Wolken gefallen, denn in der ganzen Stadt hatte noch Niemand eine Ahnung von der Abreise des jungen Mannes, noch weniger von dessen Vergehen. Jetzt ist dem Polizisten für seine „Zindigkeit“ eine Anerkennung in Gestalt von 100 Mk. zuthcil geworden.

(Der Dynamit sprengt in Paris.) Die Pariser Briefträger scheinen gegenwärtig noch mehr zu thun zu haben, als sonst, denn sie haben Drohbrieve über Drohbrieve zu bestellen. Wer einen Feind hat, oder dem Nächsten gern einen Schrecken gönnt, der setzt sich hin und schreibt: „Nehmt Euch in Acht! Ihr werdet springen!“ So heißt es in einem Briefe an einen Bäcker in der Rue de Bretagne (Temple-Viertel): „Bäcker brauchen wir keine mehr; nur Anarchie, das brauchen wir. Lassen Sie es sich gesagt sein, daß Ihr Haus binnen Kurzem in die Luft fliegen wird.“ Ein Individuum, welches vor Kurzem bei dem Bäcker, der den Brief erhalten hatte, vorbeikam und höhnisch fragte, ob er noch nicht „gezankt“ habe, wurde verhaftet. Auch an die Sakristane von Pariser Pfarrkirchen, die schon zur Zeit der Commune schwer heimgejuckt wurden, und an Klöster wenden sich die Droher. Ein Schweiterhaus im Viertel Saint-Gervais, das 60 arme Kinder beherbergt, wurde gestern durch einen Brief in Aufregung versetzt und der Polizeicommissär Durantou hatte die größte Mühe, die Nonnen mit ihren Schützlingen am Ausziehen zu verhindern, indem er eine Wache gab. Die Polizei-Commissariate werden mit Drohungen überhäuft, von denen einzelne Beachtung verdienen, wie die an den Commissär Gilles in Batignolles gerichtete. Der Schreiber, welcher als „Präsident des anarchischen Executiv-Comités von Paris“ zeichnete, spielte auf zwei Pakete mit je drei Dynamitpatronen an, die er selbst am 3. April vor die Thüre des Commissärs gelegt haben wollte. „Sie haben wahrlich nicht Acht gegeben und geglaubt, es handle sich nur um einen Spaß. Ich ertheile Ihnen aber die barmherzige Warnung, daß ich um den 1. Mai Ihr Bureau in die Luft sprengen und versuchen werde, das Gleiche dem Elfsée und der Privatwohnung des Präsidenten Carnot in der Rue des Bassins anzuthun. . . Wie Ravachol gestern vor Gericht sagte, wollen wir die Aufmerksamkeit des Publicums und der öffentlichen Gewalten auf uns und unsere Theorien lenken. Wir suchen nicht zu tödten aus Lust am Tödten. Was jüngsthin geschah, das waren Nachacte und damit sind wir noch nicht fertig. Wir sind zahlreich, ein Comité, das handelt, und die bezeichnet, welche operieren sollen. Wir sind vollkommen organisiert und unser selbst sicher. Abtrünnige oder Verräther werden einzeln durch Tod geächtigt. Seien Sie überzeugt, daß wir uns die Gelegenheit, an Quesnay de Beaurepaire und den Richtern Ravachols Rache zu üben, nicht entgehen lassen werden. Was die Geschworenen betrifft, so werden wir sie diesmal unbehelligt lassen; sie waren ein bißchen ängstlich und hatten Recht. Bald wird man wieder von uns hören.“ Dieser Brief konnte nicht ganz für das Werk eines traurigen Spatzvogels gehalten werden, weil in der That am 3. April an jedem der Eingänge des Commissariats der Rue Brochant ein Paket mit 3 Dynamit-Patronen gefunden worden war, und man diese Thatfache streng verheimlicht hatte.

(Ravachol.) Der „Gaulois“ meldet aus St. Omer: „Das Datum des Erscheinens von Ravachol vor den Geschworenen der Loire ist noch nicht festgelegt. Wenn man die Angelegenheit rasch führen will, so kann man sie in der nächsten Woche beenden, wo eine Ergänzungs-Session des Schwurgerichts stattfindet. Die Acten des Verbrechens von Chambles

Blut.

Skizze von Max Dreyer (Schluß.)

Er schüttelte den Kopf und quirlte weiter. Und jetzt gieng es an die Einsprigung. Sie leistete dem Arzte auf seine Winke und kurzen Anordnungen Handreichung so gut sie mit dem einen Arm konnte. Er öffnete eine Vene bei dem Blutlosen, führte eine Kanüle hinein und nun — ihren Lebenssaft spritzte er in seine Adern. Ein Theil von ihr gieng in ihn über — helfend, rettend. Ja, es sollte und mußte eine Rettung werden — ihre That sollte nicht verloren sein! Ihr Leben sollte seines, das todesmatt ersterben wollte, mit neuer Kraft durchströmen.

Immer mehr von ihrem Blut rinnt zu seinem Herzen — er muß es empfinden, muß daran erstarken und gesunden — jetzt die letzte Einsprigung — ihre Augen heften sich fest an seine Züge, an seine Wimpern — kehrt denn nicht das Leben in sein Antlitz wieder?

Der Arzt hat die Aderöffnung verbunden. Sie steht noch immer athemlos, die Blicke starr auf das Gesicht des Kranken gerichtet — da ist's ihr, als zuckte es in seinen Augenlidern, als trete ein leichter rother Schimmer auf seine Wangen — ihr schwindelt, ihre Sinne wanken durcheinander, sie fällt in Ohnmacht. Der Sanitätsrath fängt sie auf und ruft sie nach kurzen Bemühungen ins Bewußtsein zurück. Sie erkennt die Lage gleich. „Wie steht es mit meinem Kranken?“

Er wendet sich von ihr dem Leidenden zu, beobachtet ihn noch einmal genau, fühlt den Puls, horcht auf den Herzschlag. „Geht viel kräftiger.“

„Sollte es jetzt nicht besser werden?“ fragt sie ewegt. —

„Möglich — hoffentlich. Mir wars, als zeigten sich bei ihm ganz leichte Bewegungen. Hat ja 'ne Bombennatur. Aber nun zu Bett mit Ihnen!“

„Herr Sanitätsrath —“
„Nützt Ihnen Alles nichts. Sie gehören ins Bett. Ich paß hier auf, bis der Wärter kommt. Ihre dicke Trine werd' ich mir selbst wecken. Is schon halb sieben. So, hier is 'n Schlafpulver, und dann gut' Nacht!“ —

Als der Sanitätsrath sich am Nachmittag wieder einstellte, beobachtete er bei dem Kranken andauernde leise Spuren dämmernden Bewußtseins und wiederkehrender Bewegungsfähigkeit, die junge Frau aber fand er in heftigen Fieberphantasien. Zu all der Aufregung noch der Blutverlust, das war zu viel für ihren zarten Körper gewesen.

Der Alte untersuchte sie und machte sein bedenklich-griesgrämlichstes Gesicht. Und dann widmete er sich ihrer Behandlung und Pflege mit der größten Sorgfalt und Hingebung.

Eine schlimme Nacht. Aber am andern Morgen war die Nacht des Fiebers gebrochen. Und sie bekam die Befimmung wieder und fragte den Arzt erregt nach „ihrem Kranken“.

„Selber einer!“ brummte der Alte. „Sie sollen sich ganz ruhig verhalten. Ihrem Mann geht's besser.“

Sie sah ihn forschend und zweifelnd an.

Ihm gelang es jedoch, sie zu beruhigen, ein Schlafpulver that ein Lebriges, und tiefer, langer Schlummer nahm sie gefangen.

Es war schon dunkel, da wachte sie auf. Sie war allein. Gleich dachte sie an ihn, an ihren Kranken. Ihr Kopf war frei, aber ums Herz war ihr so bange. Sie schlüpfte in ihren Schlafrock und gieng eilig zum Zimmer, wo er lag.

An der Thür trat ihr der Wärter entgegen, mit Ruhe heischender, erhobener Hand und flüsterte:

„Sie, Frau Baumcistern? Er schläft.“

„Was heißt das — ich will ihn sehen.“

„Wenn Sie ihn man bloß nich stören —“

„Er ist todt!“

„Hö! Um Gotteswillen, nein! Was denken Sie!

Zu der Besserung ist er.“

Sie stand an seinem Bett. Seine Athemzüge waren viel kräftiger, sein Gesicht nicht mehr so blaß. Und dann, als sie zurücktrat, berichtete ihr der Krankewärter, seine Besinnung würde jetzt immer klarer, er hätte heute sogar schon Einzelnes gesprochen, ganz, ganz leise, natürlich — auch nach ihr habe er gefragt — und sei er eben eingeschlafen, und er schlafe viel und lange.

Nach ihr gefragt — wie wohl ihr das that! Und so wohlig müde wurde ihr, nun, da sie die Unruhe los war, und sie suchte ihr Bett wieder auf und schlief fest ein.

Am andern Tage fühlte sie sich gesund, und nun nahm sie die Pflege des Kranken, der noch keineswegs außer Gefahr war, selbst in die Hand. Sie wachte über jeden seiner Athemzüge, über jeden Tropfen, den seine Lippen tranken. Er sollte und mußte leben und gesund werden — durch sie. Eine Thätigkeit, werth eines Weibes.

Heute, als sie an seinem Bett saß und er die Augen wieder aufschlug, die er dann mit einem so neuen, milden Ausdruck, daß es sie wie ein Wunder anwehte, auf ihr ruhen ließ — heute faßte er mit seiner kraftlosen, tastenden Rechten ihre Hand. Wie seltsam wurde ihr dabei! Er war so anders geworden.

Sie fragte dann gleich den Sanitätsrath, ob man durch die Transfusion mit dem Blut nicht auch etwas von der Art und dem Wesen des Andern in sich aufnehmen?

sind längst fertig. Der Proceß wurde am 11. December letzten Jahres vor dem Schwurgerichte verhandelt. Die Affaire Ravachol wurde von derjenigen seiner Complicen, der Frau Kullier, des Falschmünzers Fackard und des Anarchisten Trozet, losgelöst. Man braucht jetzt nur auf die damals geführte Untersuchung über die Ermordung des Eremiten von Chamblès zurückzugreifen. Dieselbe Anklageacte kann benützt werden." — Ein Vertreter desselben Blattes hatte eine Unterredung mit Maître Lagasse, dem Verteidiger Ravachols. „Ravachol ist ein Wesen, welches Einen völlig außer Fassung bringt", sagte dieser. „Er bewahrt stets seine Kaltblütigkeit, die er keinen Augenblick verloren hat. Er hat mir in wärmster Weise gedankt. „Die Männer, welche mich gerichtet", hat er mir gesagt, „haben anerkannt, daß ich der Gesellschaft den Krieg erklärt hatte, — nicht als Verbrecher, sondern als Mann, der eine politische Sache vertheidigt. Sie haben durch ihre Antworten bewiesen, daß sie mich nicht als Mörder betrachteten." Ravachol hat mir ferner erklärt, warum er mehrere Male in die Weinschänke Berys zurückgekehrt sei. Er sei in seinen ersten Unterhaltungen mit Herot durch die Ansichten, welcher dieser bezüglich der Armee äußerte, lebhaft betroffen worden. Er hielt dieselben für unwürdig eines Franzosen und bemühte sich, ihm eine andere Meinung beizubringen. (!) Er begann sofort eine Discussion und nahm sich vor, am nächsten Tage wieder zu kommen. Deshalb kehrte er an dem Tage, an welchem er verhaftet wurde, in den Weinschank zurück." Lagasse theilte ferner mit, daß ihn Ravachol mit seiner Vertheidigung wegen des Mordes an dem Eremiten betraut habe.

Eigen-Berichte.

Keistritz b. J., 1. Mai. (Gemeindevorstandswahl.) Hier wurde Herr Ferdinand Dobai zum Gemeindevorsteher, die Herren Marin Thomas und Scherz Johann zu Gemeinderäthen gewählt.

Graz, 2. Mai. (Krankenpflege im hiesigen Spital der Barmherzigen Brüder.) Im Spital der Barmherzigen Brüder sind im vorigen Jahre 2040 Kranke ärztlich behandelt worden mit 45.901 Verpflegstagen, unter denen 130 vom Vorjahre verblieben und dazu sind 1910 Kranke im Jahre 1891 aufgenommen worden. Geheilt entlassen wurden 1325, gebessert 406, ungeheilt 43, gestorben sind 140 und in der Heilung verblieben 126. Den Ländern nach waren: aus Steiermark 1357, aus Ungarn 103, Kärnten 102, Krain 71, Ober- und Niederösterreich 65, Böhmen 48, Italien 30, Mähren 24, Tirol 22, Croatien 21, Kistenland 13, Schlesien (östr.) 11, Baiern 7, Schweiz und Württemberg je 5, Salzburg, Sachsen und Schlesien (preuß.) je 4, Banat, Bosnien, Galizien, Hessen, Darmstadt, Preußen und Vorarlberg je 2, Baden und Slavonien je 1. Der Confession nach waren: 2012 Katholiken, Griechen uniert 1, nicht uniert 2, Protestanten 23, Israeliten 2. Außerdem wurden im Laufe des Jahres 10.586 Zahnoperationen vollzogen; zum Verbannde und ärztlichen Rath einzuholen kamen circa 12.500 Personen. Im Reconalescentenhanse der Barmherzigen Brüder in Algersdorf wurden 367 Kranke verpflegt mit 8184 Verpflegstagen.

Graz, 2. Mai. (Der Arbeitertag. — Eine Vorlesung Pfarrer Kneipps. — Von unserem neuen Reichsrathsabgeordneten.) Wiederholt schon fanden wir Gelegenheit, an dieser Stelle anerkennend der strammen Disciplin zu gedenken, die unsere Arbeiterpartei bei allen Massenfundgebungen befolgt. Der gestrige Tag lieferte hiefür einen neuerlichen Beweis. Sowohl die drei großen Versammlungen, die vormittags in der Steinfelder und Puntigamer Bierhalle, sowie in den Annen-Sälen stattfanden und zusammen von 2—3000 Personen besucht waren, als auch das Gartenfest im Park der Industriehalle, zu dem sich über 12000 Menschen eingefunden hatten, verliefen in musterhafter Ordnung. Während in den erwähnten Versammlungen eine u. a. den achtstündigen Arbeitstag, Verbot der Frauen- und Kinderarbeit, die 36stündige Sonntagsruhe, Abschaffung des Zwischenhandels fordernde Resolution von mehreren Rednern in größtentheils sachlicher und ruhiger Weise begründet und dann ein-

stimmig angenommen wurde, war das nachmittägige Gartenfest der harmlosesten Unterhaltung gewidmet. Die vielköpfige Menge erfreute sich bis zum Einbruch des Abends an Musik und Gesang, Hahnenschlagen und Fischfang. Einige hervorragende richterliche Beamte hatten Drohbriefe erhalten, die aber von niemandem, am wenigsten von den Empfängern ernstgenommen wurden. Gewiß steht diesen schlechten Spässen unsere Arbeiterpartei ferne, die sich dessen wohl bewußt ist, daß sie ihr Ziel durch ein würdiges Auftreten und beharrliche Meinungsäußerung sicherer erreichen wird, als dies anderswo durch Dynamit und Brandlegung geschehen kann. — Da wir schon auf das Feuer zu sprechen gekommen sind, soll nun auch das Wasser nicht leer ausgehen. Vor einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft hielt am 26. April der Apostel von Wörishofen einen zweistündigen Vortrag. Mag es dem greisen Pfarrer auch gelungen sein, durch die Art seines Auftretens, durch seine einfache, herzliche Redeweise manches seine Person betreffende Vorurtheil zu zerstören, so dürfte er in unserer Stadt doch nur wenige Anhänger seiner Lehre gewonnen haben. Damit meinen wir natürlich nicht die von Kneipp hervor gehobene Wichtigkeit der kalten Bäder, deren hygienischen Wert wohl schon seit langer Zeit kein Gebildeter leugnet, sondern seine übrigen Reformen. Video meliora proboque deteriora sequor. Eher dürfte es wohl glücken, unsere conservativen Mitbürger zu radicalen Schwärmern zu machen, als das so verderbliche „Krügel Bils" durch die alleinseligmachende Kraftsuppe zu verdrängen; eher dürfte es möglich sein, das meist so glaubensstarke schwache Geschlecht zum Buddhismus zu bekehren als es zur Verzichtleistung auf die Kaffeeshale und das „verfluchte Schnüren" zu bewegen. Wie dem auch sei, jedenfalls müssen wir die unermüdliche, aufopferungsvolle Thätigkeit des mehr als siebenzigjährigen Mannes bewundern, und gewiß betrachten alle Besucher des Vortrages den Abend, der uns seine Bekanntschaft vermittelte, als keinen verlorenen. — Der neue Abgeordnete der Grazer Vorstädte, Bauunternehmer Stala, ist der deutschnationalen Vereinigung als „Hospitant" beigetreten. Dieser Schritt hat in Grazer nationalen Kreisen keinen günstigen Eindruck hervorgerufen, obwohl er nach der Candidatenrede des genannten Herrn zu erwarten war. Entweder ist Herr Stala wirklich so national, wie seine Anhänger vor der Wahl glauben machen wollten; wozu dann das Versteckenspiel, das doch nur einen Rückzug im geeigneten Augenblicke erleichtern soll? Oder Herr Stala ist, wie seine Gegner behaupten, im Herzen liberal; warum geht er dann nicht offen zu der Partei, zu der er eigentlich gehört? Wahrscheinlich stimmt Herr Stala mit seinem wärmsten Fürsprecher, dem Abg. der Grazer Handelskammer, überein, der seinen Wählern fastkläglich erklärte, er sei der Nationalpartei beigetreten, „weil die anderen Grazer Abgeordneten auch dieser Partei angehörten." So etwas sollten sich die Wähler von Graz nicht bieten lassen. In Judenburg oder Schladming wäre ein derartiges Vorgehen, wie die letzten Versammlungen zeigten, unmöglich, ohne daß der Betreffende durch einen Sturm der Entrüstung einfach vom Schauplatz hinweggesetzt würde. Es lebe die deutscheste Stadt Oesterreichs! Es lebe die nationale Ueberzeugungstreue! A. II.

Lofa, 1. Mai. (Wahl der Gemeindevorstellung.) Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Predan Valentin, zu Gemeinderäthen die Herren Terglek Jakob und Hoinik Josef gewählt.

Mauerbach, 1. Mai. (Gemeindevorstandswahl.) Herr Wefchnig Michael wurde zum Gemeindevorsteher, die Herren Koren Mathhäus und Frangesch Georg zu Gemeinderäthen gewählt.

Kogels, 1. Mai. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurden folgende Herren gewählt: Kreitner Josef, Maleiner Josef, Jzagolitsch Mathias, Frangesch Peter, Friedl Josef, Friedl Stefan, Friedl Jakob und Pettschar Thomas.

Villach, 1. Mai. (Ein slovenisches Fest in Klagenfurt.) Der hiesigen „Deutsch. Allg. Ztg." wird aus Klagenfurt geschrieben: Die P. T. Herren Slovenen, welche von den Deutschen „an die Wand gedrückt werden",

hielten letzten Mittwoch im Saale des Hotel „Sandwirt" ihre Generalversammlung. Ein Herr Raic aus Laibach hat das dringende Bedürfnis in sich gefühlt, in der deutschen Stadt Klagenfurt einen landwirtschaftlichen Vortrag in slovenischer Sprache zu halten und ein slovenischer Heldentenor sang slovenische Operarien. Ein Doppelquartett brachte neu-slovenische Chöre zum Vortrage und die Herren Großslovenen thaten sich bei Bier, Wein und sonstigen schätzenswerten Dingen recht gütlich. Der „Kärntnerliedermarsch" war nicht nach dem Geschmacke der Herren Großslovenen, weshalb die Musik beim Trio innehalten mußte, dafür gab es beim „Na prej"-Marsch Jubel und „Zivio" in Hülle und Fülle. Sonst steht der Lindwurm noch immer am gleichen Flecke, doch machte der Herkules am Donnerstag früh ein sehr finstres Gesicht, weil es auch diesem alten „Herrn" nicht recht einzuleuchten scheint, daß derlei in einer deutschen Stadt möglich ist. Constataren müssen wir noch, daß die „unterdrückten" Kärntner Slovenen ganz prächtig ausfahlen, so daß man ihnen von einem Leiden gar nichts ansah, ausgenommen vielleicht — im Kopf! Geistliche Herren waren in großer Menge erschienen, und auch an diesen bemerkte man keinerlei krankhafte Erscheinungen. Ob auch slovenische Pfarrerköchinnen anwesend waren, konnte man nicht erfahren, denn die Herren sind gerne unter sich und der Zutritt ist Deutschen natürlich verwehrt. Nachdem die schwerbedrängten großslovenischen Herzen sich Luft gemacht hatten, zog man wieder heimwärts, die Einen in die verschiedenen Pfarrhöfe, um das „beschauliche" Leben weiter zu führen, die Anderen jenseits — der Karawanken, wo sie gefälligst für die Zukunft bleiben sollen, denn es nützt nichts, der echte wendische Kärntnerbauer läßt sich nicht verheizen, sondern bleibt ein treuer aufrichtiger Freund seines deutschen Landsmannes, gleichviel ob es den Herren Pervaken angenehm ist oder nicht!

Wien, 1. Mai. (Vom deutschen Schulverein.) Aus Anlaß der Feuer am 26. bis 29. Mai in Wien stattfindenden Hauptversammlung wird am Samstag den 28. Mai ein Ausflug auf den Semmering mittelst Separatzügen ab Wien und Graz veranstaltet. Die Separatzüge werden früh um ca. 7 Uhr 30 Minuten von Wien und 7 Uhr 10 Minuten von Graz abgehen, und gleichzeitig etwa um 11 Uhr in der Station Wolfsbergfozel eintreffen, von wo aus nach kurzer Begrüßung und zwanglosem Frühschoppen Ausflüge in das Semmeringgebiet veranstaltet werden. Um 3 Uhr findet das gemeinsame Mittagmahl (Gedeck zu 1 fl. 50 kr. ohne Getränke) in der großen Festhalle, bei günstiger Witterung im Freien, auf dem eine prächtige Aussicht währenden Plateau vor der Halle, statt; sonach sind kleine Spaziergänge, Gesang- und Musikaufführungen geplant. Rückfahrt ab Wolfsbergfozel 8 Uhr 30 Minuten abends, Ankunft in Wien um 11 Uhr 52 Minuten und Graz 11 Uhr 10 Minuten nachts.

Marburger Nachrichten.

(Gemeinde-Sparcasse in Marburg.) Im Monat April wurden von 686 Parteien fl. 182.031.43 eingelegt und von 1117 Parteien fl. 204.048.87 an Capital und Zinsen erhoben. Hypothekar-Darlehen wurden in 20 Posten fl. 18.600.— ausbezahlt. Der Geldumsatz betrug fl. 511.105.82.

(Familienabend des Zithervereines.) Am 8. Mai findet im Saale des Hotels „Erzherzog Johann" ein Familienabend des Ersten Marburger Zithervereines statt. Zum Vortrage kommen zehn recht gut gewählte Nummern. Zutritt haben auch Nichtmitglieder gegen ein Eintrittsgeld von 20 kr.

(Wohlthätigkeits-Tombola) Die Leitung des Vereines zur Unterstützung armer Volksschulkinder faßte in ihrer letzten Sitzung den Beschluß, im nächsten Monate eine Tombola auf dem Hauptplatze zu veranstalten. Es sollen, der einseitigen Ansicht der Vereinsleitung zufolge, 6000 Karten à 20 kr. zum Verkaufe gelangen. Der wohlthätige Zweck dieser Tombola, bei der dem Glücklichen auch schöne Gewinne in den Schooß fallen werden, wird gewiß nicht verfehlen, unsere Bevölkerung zu zahlreicher Theilnehmung anzuregen.

„Blech!"
Aber sie ließ sich nicht abschrecken. „Wer weiß, ob mit dem Blut nicht sogar innige Empfindungen für den Andern in ihn übergehen?"

„Blech!" knurrte der Alte noch einmal. Und dann sagte er mit einem künstlichen Lächeln um seinen faltigen Mund: „Was 'n Glück also, daß die dicke Trine nicht bei der Hand war! Die hät' ich nämlich 'rangekriegt, weil mir die Sache mit Ihnen doch brenzlich vorkam. Denken Sie, wenn was von deren Wesen und Art oder sogar innige Empfindungen für sie in ihn übergegangen wären! Haben Sie Worte?"

Sie ließ sich ihre eigenen Gedanken nicht rauben, nicht durch seinen Materialismus und nicht durch seinen Hohn, und sie war glücklich, daß ihr Blut in seinen Adern floß und ihn gerettet hatte. Ihr Blut in seinen Adern!

Er stand auf zum ersten Mal — das war ein Festtag. „Mein Baby" nannte sie den Hilfslosen. „Du hast mir ja auch das Leben gegeben", antwortete er. Er hatte erfahren, was sie für ihn gethan hatte. Und er vertraute ihr all seine kleinen Wünsche und auch seine Gedanken und seine Entwürfe, wenn sie so bei einander saßen, erst in der Stube und dann im Garten. Und sie erschloß ihm auch, was sie dachte und empfand. Es war so anders geworden zwischen ihnen Beiden.

„Herr Baumeister, Sie müssen jetzt fort, daß Sie ganz gesund werden. Aufs Land am besten. Nicht in 'n Sanatorium oder in 'ne Anstalt. Haben Sie nicht auf dem Lande irgendwo Verwandte oder Bekannte?" So der Sanitätsrath.

„Ja."
„Na, denn hin zu ihnen."

„Und ich fahre doch selbstverständlich mit?" warf die junge Frau ein.
„Was Sie denken! Ihretwegen soll er gerade ja fort."
„Weinetwegen?"

„Ja. Sie fangen Beide an zu schnäbeln — und das is nicht. Noch nicht. Ruhe ist die erste Krankenpflicht."

Vier lange Wochen der Trennung. Erst selten, dann immer häufiger ein zärtlicher Brief, zugleich tröstend und die Sehnsucht mehrend. Und dann endlich, endlich die Rückkehr. Zwei starke Arme umfingen sie zu langer, fester Umarmung — zum ersten Mal erklang ihr Heim von jubelnden Lauten und schallenden Küffen.

Sommer und Winter.

(Eine Parabel.)

Während Sommer und Winter jahrein und jahraus so über die Erde dahinwanderten, trafen sie einst auf ihrer Wanderung zusammen.

Der Winter, ein alter, starker Recke, war in einen dichten und warmen Pelzmantel gehüllt, sein lang herabwallendes Haar war weiß vom Reif, an seinem struppigen Barte hiengen Eiszapfen; ein kalter, erstarrender Hauch wehte aus seinem Munde, und der gefrorene Schnee knisterte unter seinen Tritten.

Der Sommer aber, ein kräftiger Mann, war angethan mit einem grünen Kleide, durchwirkt mit tausendfarbigen Blumen und goldgelben Aehren. In der Rechten hatte er einen Stab, umrankt von edlen Reben, die Strahlen der Sonne umgaben ihn mit einer wohlthuenden Wärme und mit einem wunderbaren Glanze, und überall, wohin er seine Schritte lenken mochte, erregte sein Erscheinen Jubel und

Freude. — Während die beiden mit einander redeten, entspann sich unter ihnen bald ein Streit darüber, wer von ihnen den Menschen mehr Freude und Nutzen brächte.

„Nicht mit Unrecht", sprach der Sommer zum Winter, „hassen und fürchten Dich so viele Menschen; denn Du zerstörst und vernichtest stets, was ich geschaffen habe. Alljährlich lasse ich die Gräser und Kräuter neu hervorsprossen, schmücke die grünenden Auen mit wohlriechenden Blumen, bedecke die Fluren weithin mit den üppigsten Saaten, belauge Sträucher und Bäume, bringe Alles zur Blüte und behänge ihre Zweige mit den schönsten und süßesten Früchten; dazu führe ich das Waldbächlein, welches solange von Deinem Froste starrete, wieder munter hüpfend durch sein altes Bett, und die gesiederten Säger, welche Deine Kälte in ferne, warme Länder verschleucht, rufe ich wieder durch den Lenzboten zurück, und aus Dankbarkeit dafür lassen sie dann ihren tausendstimmigen Chor im Walde erschallen.

Aber auch auf den Wiesen, an Rainen und sogar in den Flüssen und Teichen schaffe ich ein reges, frohes Leben. Geschäftig eilt die Biene von Blüte zu Blüte, buntfarbige Schmetterlinge wiegen sich und nippen leise an den süßen Blumenkelchen, und bald da bald dort schnell aus der krySTALL-hellen Fluth des Silberbaches eine Forelle, um ein Mückchen zu erhaschen. Dabei steht die Sonne, meine stete Gefährtin, auf dem höchsten Punkte ihres Laufes und leuchtet mit ihrer ganzen Kraft. Und zur Zeit meiner Herrschaft sind die Tage lang, die Luft ist warm, das Wetter meist schön und zum Reizen, zu Ausflügen und zu Vergnügungen aller Art im Freien geeignet. Und wenn unter den glühenden Strahlen der Sonne das Leben zu erschaffen beginnt, dann verdunkle ich das Azurblau des Himmels mit finsternen Wolken, welche ich hernach in Regen, Blitze und Donner auflöse, so daß ich die Luft reinige, das schon erschaffende Leben wieder erquickte und

(Concert Plüddemann.) Vergangenen Montag gab im hiesigen Burgsaale der als Balladen-Componist bereits auch weiteren Kreisen bestens bekannte Künstler, Herr Martin Plüddemann, ein Concert, dessen Programm ausschließlich nebst Löwe'schen Balladen, Compositionen des Veranftalters enthielt. Herr Plüddemann mag mit dem gebahnten Erfolge zufrieden sein, wenngleich der Besuch des Balladen-Abends kein so zahlreicher war, als er vielleicht erwartete; gewiss hat er sich neue Freunde, neue Verehrer damit erworben. Am wenigsten sprach die Vertonung des Schiller'schen Gedichtes „Die deutsche Muse“ an. Recitativartig in A-moll geschrieben, bietet diese Composition nichts, was den Hörer fesselt; der Terzquartettaccord auf F bei der Stelle „Selbst erschuf er sich den Wert“ ist hier wirkungslos, da diese Harmonie bereits früher des öfteren vorkommt; die Tacte in der letzten Zeile, vom D-moll-Dreiklang beginnend, bringen einen in Synkopen gehaltenen Rhythmus, der, weil am Schlusse neu auftretend, befremdend wirkt und selbst durch den Hinweis auf die Textstelle: „Spottet er der Regeln Zwang“ nicht motivirt erscheint. Sehr hübsch erdacht dagegen ist die Rückert'sche Ballade „Der alte Barbarossa“. Hier ist der volkstümliche Ton glücklich getroffen; die erzählende Art, wobei die einleitenden zwei Tacte den Anfang der Melodie in der Oberstimme nochmals bringen, gelangt vorzüglich zum Ausdruck, und spannt namentlich der nun folgende kurze Orgelpunkt vor der Stelle: „Der Stuhl ist elfenbeinern“ die Erwartung aufs Höchste. Reizend klingt die weitere, mit dem Sextaccord auf D beginnende, in kurzen Sequenzen sich bewegende Stelle, die dann bei den Worten „Er hat im Schloß verborgen“ in mäßiger Steigerung bis zum Schlusse anhält. Das „Bineta“, schon nach den erklärenden Worten sympathisch aufgenommen, sehr gefiel, ist sicher zum größten Theile dem Componisten zuzuschreiben, nicht minder aber gilt der Erfolg auch dem Sänger, Herrn F. Stöckl, der durch die künstlerische Wiedergabe der Ballade hier den größten Beifall erzielte. Herr Stöckl verfügt über eine ungemein modulationsfähige, angenehme, kräftige Stimme, die er auch bei dramatischen Stellen stets innerhalb der Grenzen des Schönen zu verwerten versteht. Auch bei den übrigen Vorträgen kamen diese Vorzüge stets zur Geltung, und wirkte außerdem die reine Intonation, der sichere Ansatz wohlthuend auf den Zuhörer. Ein anspruchloses, nichtsdestoweniger schönes Liedchen ist „Einkehr“, Text von Usland. Es liegt jeder Humor und doch wieder anheimelnde Lyrik in diesen Tönen, die nirgends das ästhetische Gefühl verletzen und den gewiegten Musiker erkennen lassen. Breit angelegt, effectvoll harmonisirt ist „Witrolfs Heimkehr“, das schon ganz bedeutende Anforderungen sowohl an den Sänger, als an den Pianisten stellt. Herr Dr. Heinrich Posener bewältigte den mitunter recht schwierigen Clavierpart in vorzüglicher Weise. Reinheit im Anschlag, Prägnanz in der Wiedergabe vereinigten sich hier mit einem äußerst discreten Spiel. Herr Plüddemann zeigte sich in der Wiedergabe mehrerer Löwe'scher Balladen auch als tüchtiger Sänger und errang damit vielen Beifall. Möge dem jungen Künstler der Erfolg eine Aneiferung zu weiterem Streben sein.

(Der Familienabend des philharm. Vereines.) Am letzten Samstag war im Casinotheater eine gewählte Gesellschaft versammelt, die in lebhaft angeregter Stimmung den musikalischen und Gesangsvorträgen lauschte und sich willig dem Zauber derselben gefangen gab. Der Vergnügungsausschuß des philharmonischen Vereines hatte eben in der Zusammenstellung der Vortragsordnung für den letzten Familienabend ebensoviele guten Geschma, als bewundernswerthes Geschick bewiesen. Die erste Nummer des Programms war Reiziger's Claviertrio, 1. Satz, vorgetragen von Herrn Director Binder und Herrn Kapellmeister Füllekruf. Die Leistungen der beiden Herren waren vollendet. Sodann sang ein neu gebildetes Quartett, aus den Herren Füllekruf, Kof, Mareš und Waidacher bestehend, F. Abt's „Mir träumte von einem Königskind“, ferner Mair's „Wie die wilde Hof im Walde“ und Kofschat's „Mei Diable is sauber“ mit dem glücklichsten Ausdruck und feiner Empfindung, so daß die Zuhörer zu stürmischem Beifall hingerissen wurden. Die Herren Binder und Köhler brachten Raff's Cavatine für Violine

und Clavier vorzüglich zu Gehör, worauf die Fräulein Karin, Zonach, Scheil und Wimborsky die einactige Operette „Ein Damen-Coffee“, oder „Der junge Doctor“ von Alexander Dorn zur Darstellung brachten. Man dürfte an die ganz vortrefflichen Leistungen der genannten Damen recht wohl den Maßstab einer ernsthaften Kritik anlegen, da das gesungliche und mimische Können der Darstellerinnen vor jedem Tadel gesichert ist. Die ruhige Sicherheit des Spieles der Damen, die gewandte Führung des Dialogs und die fehlerlose Wiedergabe der Gesangspartien machten auf die Zuhörer einen außergewöhnlichen Eindruck und riefen nach dem Falle des Vorhanges einen schier endlosen Beifall hervor. Großer Applaus folgte auch dem Vortrage der dem König von Italien gewidmeten Fantasia „Am Comersee“ von E. Füllekruf. Herr Director Binder spielte die Cellopartie ganz ausgezeichnet. Die Schlussnummer des Programms war eine heitere Soloscene, die Herrn W. Köhler Gelegenheit bot, zum großen Vergnügen seiner Zuhörer neuerdings seine Begabung für das komische Fach zu bekunden. Ein fröhliches Tänzchen hielt die Gesellschaft noch bis nach Mitternacht beisammen.

(Steirischer Sängerbund.) Wie bereits gemeldet, findet am 8. Mai in den Mauern unserer Stadt eine Versammlung der Abgeordneten des steirischen Sängerbundes statt. Aus diesem Anlasse haben sich der Männergesang-Verein und die Südbahn-Liedertafel geeinigt, gemeinschaftlich das Jhrige beizutragen, um den fremden Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

(Volkssänger.) Gestern und vorgestern producierten sich in Göy Saallocalitäten die beliebten Wiener Volkssänger Franz Maier und A. Schäfer. — Dieselben, sowie die in ihrer Gesellschaft mitwirkenden Fr. Marie Walter und Elise Hofer und Herr Kriška unterhielten die zahlreich erschienenen Gäste aufs Vortrefflichste und der echte Wiener Humor behagte den Marburgern sehr gut.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 8. Mai, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

Marburger Lehrerverein.

Die Versammlung des hiesigen Lehrervereines vom 30. v. M. reichte sich ihren Vorgängerinnen, was die Zahl sowie die Art der Verhandlungsgegenstände betrifft, würdig an. Nach Eröffnung der überaus zahlreich besuchten Versammlung begrüßte der Obmann, Herr Karl Schmid, die Mitglieder und Gäste und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß unter letzteren erschienen waren: der k. k. Director der hiesigen Lehrerbildungsanstalt, Herr Heinrich Schreiner, und der Stadtschulinspector, Herr k. k. Prof. Karl Neubauer. Das Hauptinteresse unter den Verhandlungsgegenständen nahm selbstverständlich der Vortrag des Herrn Bürger Schuldirectors Franz Frisch, „Einige sprachliche Sünden“, in Anspruch.

Der Vortragende besprach eine Reihe von Sprachgefehen, gegen die in Wort und Schrift am häufigsten gefündigt wird, und erläuterte seine sprachwissenschaftlichen Ausführungen durch zahlreiche Beispiele aus den Zeitungen, der Geschäfts- und Kanzleisprache, sowie aus Fach- und classischer Literatur. Zunächst erinnerte er an die Regel, wonach die Begleitung des Eigenschaftswortes, welches dem Hauptworte vorangeht, gleichfalls vor das Hauptwort zu setzen ist. Deshalb ist es unrichtig, zu schreiben: „Mit geküßtem Haupt auf die rechte Hand“, „der unermüdlche Freund im Forschen“. Bedenklich, weil leicht die Klarheit des Ausdruckes gefährdend, ist die Stellung ungebogener Eigenschaftswörter hinter das Hauptwort, wie der Vers einer Geyner'schen Nyssle zeigt: „Memallas führte die Herde brüllend durch den Hain“. Ganz ausgeschlossen ist aber die Nachstellung, wenn das beifügende Mittelwort selbst zum Hauptworte erhoben wird; es sind Sprachfehler, wenn es heißt: „Die Bezauberten vom Kaufe“ (Goethe) und „Geliebte in Christo“. Sehr viele Fehler entstehen, wenn sich die Beiwörter nicht unmittelbar auf das nachfolgende Hauptwort, sondern nur auf den in demselben liegenden Stammbezug beziehen. Das geschieht aber, wenn man sagt: „eine feine Köchin“, „ein hoher Springer“ (Kessing), „eine langjährige Schneiderin“. Nicht selten wird das ein zusammen-

gesetztes Hauptwort begleitende Eigenschafts- oder Mittelwort lediglich auf das Bestimmungswort des Compositums bezogen, woraus sich die lächerlichsten Verbindungen ergeben, z. B.: „gemischte Warenhandlung“, „heilige Geistgasse“, „saure Gurkenzeit“, „fünfzigjähriges Dienstjubiläum“, „besondere Interessensvertretung“. Aber auch die dem zusammengefügten Hauptworte nachfolgende nähere Bestimmung darf sich nicht auf das Bestimmungswort allein beziehen. Und doch liest man: „Erinnerungszeichen an den heutigen Festtag“ (statt: Zeichen der Erinnerung an . . .) und „Erkrankungsfälle an der Cholera“. Des weitern befaßte sich Herr Director Franz Frisch mit der Setzung des Bindestrichs in zusammengefügten Hauptwörtern und warnte vor der Trennung der inniger mit einander verschmolzenen Bestandtheile (z. B. Bezirkslehrer-Conferenz). In dem Abschnitt über Satzbau wurde nachgewiesen, wie durch Häufung und Verwicklung der mit Vortwörtern gebildeten Verhältnisse die Sprache schwerfällig wird, und daß die gleiche Wirkung auch durch die ineinandergeschachtelten Relativsätze erzielt wird, die schon Gryphius im „Horribilicribrifax“ verspottet, indem er den gelehrten Bedanten den Liebesbrief an seine Cölestine also schließen läßt: „Und seid gegrüßt von dem, der die Erde küßet, auf welcher das Gras gewachsen, welches der Dohle aufgegriffen, aus dessen Leder Cure Schuhsohlen geschnitten!“ Nachdrücklich gewarnt wurde ferner vor der feuchtenartig um sich greifenden Verwechslung des den begründenden Nebensatz einleitenden da oder weil mit nachdem. („Nachdem dies oder jenes geschehen ist, wird angeordnet“, statt: „da . . .“) Sehr häufig werden Endungsfehler bei Appositionen angetroffen. Appositionen müssen in demselben Falle stehen wie das Haupt- oder Fürwort, zu dem sie gehören. Wie oft liest man aber: „Herrn Dr. R. R. (3. Fall), Advocat“ (1. Fall!), oder: „Der Verfasser machte auf ihn (4. Fall) als schöpferischen Künstler (1. Fall) aufmerksam“. — Des weitern wurden einige Pleonasmen besprochen, wie: „unserer jetzige Zeit“, „mein mir übertragenes Amt“, „einem Gerüchte zufolge soll man die Spur des Thäters bereits gefunden haben“ — sodann Fehler gegen die Deutlichkeit bei der Setzung solcher Genitive, die von einem Verbalsubstantiv abhängen, z. B.: „die Beschuldigung meines Freundes schmerzt mich“. Nachdem der Vortragende noch auf die graufame Unterdrückung der dem Genitiv zukommenden Biegungsendung bei Titeln und Beinamen (der Hund des Doctor(s) Faust“, „das Buch des Geheimrath(es) Bierck“, „das Toleranzpatent Kaiser Josef II.“ statt „des Kaisers“ oder Kaiser Josefs II.), bei Fluß-, Länder- und Ortsnamen (des kaiserlichen Wien(s), des südlichen Kärnten(s)), sowie bei Anführung einer Ueberschrift mit Anführungszeichen (des „Grazer Tageblatt“ oder gar „des österreichischen Schulbote“) als Mißhandlung der deutschen Sprache gekennzeichnet hatte, lenkte er die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf das Buch „Allerhand Sprachdummheiten“ von Dr. G. Wustmann (Leipzig, 320 S., Preis 2 Mark). Herr Director Frisch zergliederte den Inhalt dieses lustigen Werkes, verglich es mit Schriften ähnlicher Richtung, wie Hildebrands „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule“, Schröders „Vom papierenen Stil“, Lehmanns „Sprachliche Sünden der Gegenwart“, Kiefels „Deutscher Stilistik“ und den gleichfalls stark übertreibenden „Sprachlichen Briefen von einem Schüler Jakob Grimms“ und empfahl der Versammlung, sich in das Wustmann'sche Buch ernstlich zu vertiefen, aber nicht jeden Ausspruch des Verfassers für bare Münze zu nehmen.

Nach diesem Vortrage, welcher stürmischem Beifall fand, nahm die Versammlung noch mehrere Berichte entgegen, so jenen des Theuerungsausschusses (Berichterstatter Herr A. Janschek), den über eine Zuschrift des Nadersburger Lehrervereines (Berichterstatter Herr A. Stiebler) und den über eine Zuschrift des deutsch-österreichischen Lehrerbundes (Berichterstatter Herr R. Gaischeg). Rege Wechselreden folgten denselben, an welchen sich die Fräulein Jalas und Strohuber und die Herren Frisch, R. Gaischeg, Janschek, Kreinz, Kiedler, Stiebler und Wesjal beteiligten. Mit der Mittheilung, daß in der Maiverammlung Herr k. k. Director Heinrich Schreiner einen Vortrag über „Pflanzenwanderungen“ halten wird und dem Danke für die rege Theilnahme an den Verhandlungsgegenständen, schloß der Obmann die Versammlung.

Gingefendet.

Vollmachtsammlung.

In unserer Notiz in Ihrem Blatte vom 28. April l. J., in der wir das Vorgehen eines alten Mannes schilderten, wie derselbe sich bei dem Erhaschen der Vollmachten für die heute stattfindende Gemeinbeauschusswahl in Brunnndorf benommen hat, haben wir geflissentlich den Namen dieses Ehrenmannes nicht genannt. Nun hat sich Herr Josef Jiala, Wirt in Brunnndorf, in der lebenswürdigsten Weise durch sein Eingefendet vom 30. April l. J. als der Vollmachtensammler gemeldet; jedoch ist der Stil seiner Schreibweise etwas unüberlegt. Gebildete Leute lieben es nicht, in solcher Art zu schreiben, wie es unser hochverehrter Herr Jiala gethan hat.

Da nun Herr Jiala das große Maul des Einsenders bekrittelt, müssen wir ihm wohl höflichst raten, er möge so gefällig sein und sich im Spiegel betrachten; er wird gewiss finden, daß sein Mund nicht zu der kleinen Sorte gehört. Herr Jiala hat seinerzeit als Oekonom wahrscheinlich viel mit Ochsen zu thun gehabt, darum sind ihm derlei Kraftausdrücke noch geläufig.

Wir können dem Herrn Jiala zu seiner Beruhigung nur mittheilen, daß unsere Angaben betreffs der von ihm bewirkten Vollmachtsammlung vollkommen wahr sind, und daß hierüber ein amtliches Protokoll erliegt. Zur weiteren Aufklärung, bezüglich der Behauptung des Herrn Jiala, daß unser Einsender der letzte im Kalender sei, müssen wir den höflichen Herrn Jiala aufmerksam machen, daß am letzten Tage im Kalender das Namensfest des heil. Sylvester ist, unser Einsender aber nicht so heißt. Zum Schlusse raten wir dem hochverehrten, hochweisen Herrn Jiala an, er möge sich das Buch: „Anigge's Umgang mit Menschen“ kaufen und auch lesen, denn Höflichkeit schadet nie. Mensch ärgere Dich nicht! Brunnndorf, 4. Mai. Mehrere Wähler.

zu neuer Thätigkeit anrege. — Ich bin es also, der da schafft, der Menschen und Thiere ernährt und alles Leben erhält.“

So pries der Sommer sich und seine Thaten. „Gewiss“, entgegnete der Winter, „anerkenne ich Deine hohen Verdienste im Haushalte der Natur, aber von diesen Verdiensten gebürt auch mir ein guter und gerechter Theil. Denn trotz Deiner schaffenden Kraft müßte endlich alles Leben auf der Erde erlöschen, wenn nicht ich von Zeit zu Zeit alles Wachsthum zum Stillstande brächte, um in der Ruhe neue Kräfte zu neuem Werden zu erzeugen. Oder siehst Du nicht, wie Tag und Nacht ewig wechseln, wie nach der Ruhe der Nacht am Morgen alles Leben sich frischer gestaltet, wie selbst im Menschenleben der Freude, dem Glücke der Schmerz und das Unglück folgt?“

Und wenn der Mensch Deine Gaben unter Dach und Fach gebracht, dann schüttle ich von den Bäumen das Laub, bekleide die Thiere mit warmen Fellen und Federn und treibe sie in ihre Schlupfwinkel zurück, oder entsende sie zum warmen Süden, mache die Erde von Frost und Kälte starren und überziehe Flüsse und Teiche mit einer mächtigen Eisschichte. Und wenn dann alles Wachsthum erloschen ist, dann bedede ich erst die Erde liebend mit meiner Schneedecke und freue mich ob meiner Herrlichkeit.

Aber unter dem weißen Leichentuche, da hütte ich sorgfältig die schlummernden Keime für das künftige Wachsthum. Auch an Freunden und Vergnügungen lasse ich es nicht fehlen. Statt der lieblich duftenden Veilchen, der stolzen Lilien, Rosen und anderen holden Blumen male ich freilich nur glitzernde Eiszblumen an die Fenster; aber auf dem spiegelglatten Eise des Weihers oder auf den schneeigen Abhängen des Hügels tummelt sich gerne Jung und Alt. Und wenn der Abend mit seinem stillen Frieden heraufkommt, kalte Nebel auf den Bergen lagern, in Dämmerung Alles hüllend, dann ver-

sammelt sich Groß und Klein in der warmen, trauten Stube, und während das gesellige Feuer im Ofen knistert und flammt, und das Spinnrad schnurrt, bringe ich in Märchen und Erzählungen die Ereignisse vergangener Zeiten abermals in Erinnerung.

Doch wenn der Früh durch die Berge braust, meine Eiszapfen von den Bäumen und Dachrinnen schüttelt und meine Schneedecke zum Schmelzen bringt, dann weiß ich, daß die Erde genugam geruht und zum neuen Wachsthum fähig ist. Alsdann aber wandere ich weiter, mit dem Bewußtsein der treuerfüllten Pflicht!“

„Du hast ganz Recht, mein Bruder“, erwiderte jetzt der Sommer, „ich sehe sehr wohl ein, daß die Natur keines von uns beiden entbehren kann, und daher wollen wir uns auch in Zukunft erbitterlich in die Herrschaft über die Erde theilen und die vom Schöpfer uns verliehene Macht ausüben zur Freude und zum Wohle der Menschheit.“

Nach diesen Worten reichten sich die Beiden die Hände zum Abschiede, einen Blick noch warf der Winter, ehe er gieng, auf das Thal, wo er bis jetzt geherrscht hatte, und fort, weit fort wanderte er gegen Norden, seiner Heimat zu.

Hedwig G.

(Unbegreiflich.) Herr: „Entschuldigen Sie, sind diese Schlangen giftig?“ — Bändiger: „Von Natur allerdings, aber ich breche ihnen die Giftzähne aus und dann werden sie unschädlich!“ — Herr: „Unbegreiflich! Meine Frau hat fast gar keine Zähne mehr und wird jeden Tag giftiger!“

(Doppelsinn.) „Was soll ich Ihnen denn von der Ente geben, Herr Esmann?“ — „Alles, nur den Kopf nicht, gnädige Frau!“

(Splitter.) Es gibt Menschen, die sich mit einem Bittern das Leben verfühen.

Volkswirtschaftliches.

(Die „besprochene“ Sau.) Ueber das „Besprechen“ macht Prof. S. Landois (im 19. Jahrbuch der westf. Provinz-Vereine für Wissenschaft und Kunst) die folgende Mittheilung. — Bei uns in Westfalen geben sich manche Leute dafür aus, dass sie Krankheiten durch sogenanntes Besprechen heilen und Thiere von üblen Angewohnheiten abbringen können. Wenn man den Erfolg sieht, wird man zu eingehenderem Nachdenken veranlasst. Ich will nur eine derartige verbürgte Thatsache anführen und einen Erklärungsgrund versuchen. Eine Mutter sah zehn Junge geworfen, dieselben aber bald nach der Geburt sämmtlich aufgefreßen. Im folgenden Jahre hatte sie wieder eine zahlreiche Nachkommenschaft und machte sich wiederum daran, mit den Jungen in der früheren Weise aufzuräumen. Zwei waren schon wieder verzehrt, da behauptete die Viehmagd, dass sie einen Mann kenne, der durch einfaches Besprechen die Sau von der schlimmen Gewohnheit abzubringen verstände. Der Besitzer lachte über die vermeintliche Albernheit, gab jedoch endlich auf inständiges Drängen der Magd zu, dass der „Besprecher“ gerufen werde. Der Wunderkünstler fekt zunächst der Sau einen Maulkorb auf und spricht dann hundertmal hintereinander: „Schwieken, Schwieken, schlapp es!“ (Schweinken, Schweinken, schlaf), indem er mit den Händen jedesmal die Stirn des Thieres von den Ohren bis zur Schnauze streicht. Und sonderbar! Die böse Sau ist wie umgewandelt; sie legt sich ruhig auf ihr Strohlager nieder, die übrig gebliebenen 8 Jungen saugen an den Zitzen, ohne von der Alten im geringsten behelligt zu werden; und auch später hat sie nie wieder ein Junges aufgefreßen. Ich erkläre mir die Sache dahin, dass durch das eintönige Sprechen und das vielfach wiederholte sanfte Streicheln die Sau in einen hypnotischen Zustand versetzt worden ist und dann, nachdem sie einmal das Saugen der Jungen gelitten und die Vortheile der Milchentziehung selbst empfunden hat, danach die Jungen gern habe weiter saugen lassen. Man sieht also, dass das von hellen Köpfen so oft belächelte „Besprechen“ und vielleicht auch das „Spökenkicken“ nicht gänzlich in das Reich der Fabel zu verweisen und auf natürliche Hypnose und Hallucinationen zurückzuführen ist. Gewährsmann für die hier angeführte Thatsache sind als Augenzeugen die Herren Moormann in Werne und Rechtsanwält Schmitz in Münster. Das Besprechen der Thiere wird hier zu Lande auch bei Verletzungen angewandt, und starke Blutungen werden durch Zaubersprüche geheilt. Bei arteriellen Strömungen hat das wohl kaum Wirkung, auf venöse aber können wir einen Erfolg nicht in Abrede stellen. Gleichwie den alten Volkssagen nicht selten ein geschichtlicher Kern zu Grunde liegt, so kann auch manchmal in alten Gebräuchen eine naturwissenschaftliche Grundlage erkannt werden; oft auch mag die Kenntnis des ursächlichen Zusammenhanges im Laufe der Generationen in Vergessenheit gerathen sein.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Von Paolo Mantegazza, dem berühmten Verfasser von „Physiologie der Liebe“, „Hygiene der Liebe“ und vieler anderen, auch in Deutschland vielgelesenen Bücher erscheint in der von Joseph Kürschner herausgegebenen Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) ein neues Werk, das überall noch größeres Aufsehen als seine früheren Arbeiten erregen wird. Es ist betitelt „Die Kunst zu heiraten“ und behandelt in ungemein interessanter und geistreicher Weise alle Fragen, die bei dem wichtigsten Schritt im Leben des Menschen in Betracht kommen. Mantegazza äußert seine Ansichten und Erfahrungen ohne Scheu, die Ergebnisse seiner umfassenden Beobachtungen und Studien freimüthig, ohne jede Zurückhaltung, und er kann das ruhig thun, denn bei dem sittlichen Ernst, der aus allen seinen Werken spricht, darf er wohl erwarten, dass auch diese neueste Arbeit in keiner Weise verdächtigt wird.

Inhalt der „Wiener Hausfrauen-Zeitung“ Nr. 18: Gutes Mundwerk — böse Zungen. Von Jenny Hirsch. Unsere Kinder. Briefe

über Kindererziehung von F. Kristufel. Kunstnachrichten. Vereinsnachrichten. Fragen und Antworten. Correspondenz der Redaktion. Für Haus und Küche. Speisegettel für ein bürgerliches Haus. Album der Poesie: Altes Spielmannslied. Von Mathilde Felder. Räthsel-Zeitung. Schach-Zeitung. Redigirt von Dr. S. Gold. Bettelnde Hochkapler. Von J. H. Solgan. Feuilleton: Himmelsperlen. Von Eduard Müdiger. Kleine Theaterplaudereien. Von Benjamin Schier. Inserate. Preis halbjährig fl. 2.50.

„Univerſum“, illustrierte Familien-Zeitschrift, Dresden, Verlag des Univerſum (Alfred Hauschild). Das neueste 18. Heft dieser vorzüglich illustrierten Zeitschrift enthält folgende Beiträge: Kaufgold, Novelle von M. Brociner. * * Die Lieblingsstätten eines deutschen Fürsten. Mit Illustrationen von Albert Richter. Neue Wege der Heilkunde. Von Julius Stinde. Christiane Teube, Novelle von M. Jehme. Amerikas Kultur vor Columbus, von Ernst Boetticher. Nach dem Gewitter, Novelle von Otto Roquette. Rundschau: Ein goldenes Jubelpaar, von A. Trinius. Der Brand des Quaiſpeichers im Hamburger Hafen. Gedichte. Humoristisches. Räthsel etc. Von den Illustrationen sind als ganz hervorragend zu erwähnen: Die Gratulanten, von A. Liezen-Mayer. — Am Frühlingsmorgen, von D. Strüpfel. — Verspätet, von A. G. Brown.

Verstorbene in Marburg.

- 24. April: Debeug Olympia, Beamtenwitwe, 35 Jahre, Mellingerstraße, Lungentuberculose.
- 25. April: Govebitsch Roman, Schuhmacher, 43 Jahre, Boberscherstraße, Stidfluß durch Selbsthänge. — Hönigmann Maria, Bahnschlosserstochter, 20 Monate, neue Colonie, Meningitis.
- 27. April: Koffi Franz, 88 Jahre, Boberscherstraße, Tuberculose.
- 28. April: Ternoſel Conrad, Fialersohn, 3 Monate, Schillerstraße, Bronchitis.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn G. S. in J. Auf Ihre Anfrage theilen wir Ihnen mit, dass ständige Dienstbezüge der im öffentlichen Dienste stehenden Personen, wie Gehalt, Sage, Wartegeld, Personal-, Alters-, Funktions-, Activitätszulagen und andere gleichartige Bezüge und die Einkünfte aus geistlichen Pfründen, von denen, sofern es sich um geistliche Alimentationsansprüche handelt, 300 fl. und sonst 800 fl. Währ. frei bleiben müssen, nur theilweise in Exemption gezogen werden können. Die die genannten Summen übersteigenden Beträge können nur bis zu einem Drittel in Exemption gezogen werden, so dass also zwei Dritteltheile frei bleiben müssen.

Mittheilung aus dem Publicum.

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende, Muskel und Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte Moill's Franzbrantwein und Salz gelten, der bei Gliederreizen und den anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste Anwendung findet. Preis einer Flasche 90 kr. Täglicher Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moill, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moill's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Der Postdampfer „Rhynland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 28. April wohlbehalten in New-York angekommen.

Für Reconvallescente und Blutarmer empfehlen wir als stärkendes, die Verdauung, den Appetit und die Ernährung beförderndes Mittel Kwizdas Eisencognac von J. Joh. Kwizda Kreiſapotheker in Kornenburg.

Eingekendet.

Brant-Seidenstoffe schwarz, weiß, farbig etc. von 45 kr. bis fl. 15.65, glatte und Damaste etc. (ca. 300 versch. Qual. u. Dispos.) versendet loben- und stückweise, porto- u. zollfrei die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. k. Hofl.) Zürich. Muster umgeh. Briefe 10 kr. Porto.

Neustein's verzuckerte Elisabeth-Blutreinigungspillen.

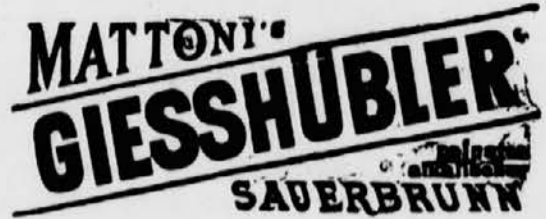
bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel à 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man

verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen. — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollirten Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum heil. Leopold“, Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- und Plantengasse, versehen ist.

Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Sancarari und W. König. 1804

Frühlingskur.

Die ersten Frühlingswochen sind gewöhnlich die Zeit, in welcher nach einem Correctiv für die durch die Lebensweise im Winter häufig hervorgerufenen Störungen in den körperlichen Functionen gesucht wird. Für diesen Zweck ist



sowohl zur selbstständigen Hauskur als namentlich auch zur Vorkur für die Bäder: Karlsbad, Marienbad, Franzensbad und andere Kurorte von ärztlicher Seite besonders empfohlen. 6

Marburger Marktbericht.

Vom 23. bis 30. April 1892.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
	fl.	fl.	fl.		fl.	fl.	fl.
Fleischwaren.				Wacholderbeeren	Kilo	16	26
Rindfleisch	Kilo	48	64	Kren	"	16	20
Kalbſch	"	52	64	Suppengrünes	"	18	20
Schaffsch	"	36	44	Kraut saueres	"	—	10
Schweinsch	"	48	60	Rüben saueres	"	—	10
„ geräuchert	"	70	80	Kraut 100 Köpfe	"	—	—
„ Sch	"	68	72	Getreide.			
Schinken frisch	"	47	48	Weizen	Hftl.	7.—	7.30
Schulter	"	38	40	Korn	"	5.80	6.—
Victualien.				Gerste	"	—	—
Kaiserauszugmehl	"	19	20	Hafer	"	3.15	3.35
Mundmehl	"	17	19	Kukuruz	"	4.70	5.—
Semmelmehl	"	16	18	Hirse	"	5.—	5.20
Weißpohlmehl	"	14	16	Haide	"	5.10	5.30
Schwarzpohlmehl	"	13	14	Hilfen	"	5.—	6.—
Türkenmehl	"	10	11	Geflügel.			
Haidebrot	Liter	13	14	Indian	Std.	—	—
Haidebrot	"	11	12	Gänse	"	—	—
Hirsebrot	"	14	15	Enten	Paar	—	—
Gerstbrot	"	14	15	Bachhühner	"	70	1.10
Weizengries	Kilo	18	20	Brathühner	"	1.20	1.50
Türkenries	"	11	12	Kapaune	Std.	1.80	2.50
Gerste gerollte	"	24	32	Obst.			
Weis	"	16	32	Äpfel	Kilo	—	—
Erbſen	"	22	26	Birnen	"	—	—
Linſen	"	16	32	Rüſſe	Std.	—	—
Hilfen	"	10	11				
Erdäpfel	"	3	4	Diverse.			
Zwiebel	"	8	9	Holz hart geſchw.	Met.	2.80	2.90
Knoblauch	"	24	28	„ ungeſchw.	"	3.30	3.40
Eier	Std.	—	2	„ weich ungeſchw.	"	2.—	2.10
Räse steirischer	Kilo	12	18	„ ungeſchw.	"	2.40	2.50
Butter	"	1.—	1.50	Holztohle hart	Hftl.	70	75
Milch frische	Liter	—	10	„ weich	"	65	70
„ abgerahmt	"	—	8	Steinsohle	100 Kilo	65	96
Rahm süßer	"	24	32	Seife	Kilo	24	32
„ saurer	"	28	36	Kerzen Unſchlitt	"	50	56
Salz	Kilo	—	12	„ Stearin	"	86	90
Rindschmalz	"	90	1.—	„ Styria	"	76	86
Schweinschmalz	"	64	68	Hen	100 Kilo	1.90	2.10
Speck gebackt	"	62	66	Stroh Lager	"	2.—	2.20
„ frisch	"	48	50	„ Futter	"	1.60	1.70
„ geräuchert	"	70	75	„ Streu	"	1.50	1.60
Kernfette	"	52	54	Bier	"	18	20
Zweifchen	"	26	32	Wein	"	48	64
Zucker	"	40	42	Brantwein	Liter	36	72
Rümmel	"	30	32				

Probe-Nummern gratis und franco.

Man abonniere bei der nächstgelegenen Buchhandlung oder Postanstalt.

Am 1. April 1892 begann ein neues Abonnement auf das weitverbreitete und reich illustrierte Familienblatt:

Die Heimat.

XVII. Jahrgang.

In dem neuen Quartal wird eine neue spannende Novelle:

„Verwöhnt“ von Elise Polko

veröffentlicht werden, welche die Leser der „Heimat“ im höchsten Maße fesseln wird. Aus der Zahl der übrigen wertvollen Beiträge seien nur folgende hervorgehoben: „Der alte Chorist“. Wahrheit und Dichtung von Heinrich Grans. — „Das Kind der Puhla“. Ein ungarisches Zigeunerbild von W. von Markovics. — „Wo ist die Grenze?“ Erzählung von C. Berg. — „Ernst Werner von Siemens“ (mit Portrait). — „In der Sonnenwendzeit“ von Ernst Keiter. — „Ein hässliches Ding“. Erzählung aus dem Volksleben von Edmund Schröpel. — „Auf dem Wege nach Nirwana“ von Oskar Kreuzberger. — „Die Dorfſchmiede“ von Herrn. Küchner u. f. w.

Abonnementpreis vierteljährlich 1 fl., mit Postsendung 1 fl. 20 kr.

Auch jährlich in 26 Heften à 20 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Verlags-Expedition der „Heimat“ in Wien.

Anzeige.

Mit Nachstehendem gebe ich einem P. T. Publikum bekannt, dass ich meine Restauration in Marburg, Burggasse Nr. 3, welche wegen Uebersiedlung seit 15. Februar l. J. geschlossen war, inzwischen neu renovieren liess und mit Heutigem dieselbe an

Herrn Josef Imensohek

verpachtet habe.

Indem ich bitte, hievon gütigst Kenntnis nehmen zu wollen, empfehle ich denselben bestens und ersuche, das seinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen nunmehr auch auf ihn freundlichst übertragen zu wollen, da ich überzeugt bin, dass er in jeder Hinsicht bemüht sein wird, dasselbe auch zu verdienen.

Marburg, den 5. Mai 1892.

Hochachtungsvoll
Josef Rossmann.

P. T.

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige erlaube ich mir die höfliche Mittheilung zu machen, dass ich mit heutigem Tage oberwähnte Restauration eröffnet habe, und unter dem Namen

Josef Imensohek vormals Josef Rossmann

weiterführen werde.

Bei diesem Anlasse gebe ich einem P. T. Publikum die Versicherung, dass es mein volles Streben sein wird, durch Verabreichung von vorzüglichen warmen und kalten Speisen sowie ausgesucht guten Getränken bei aufmerksamster und billigster Bedienung in jeder Weise den an mich gestellten Anforderungen zu entsprechen, und bitte ich, mich in meiner Bemühung durch zahlreichen ehrenden Besuch meines Geschäftes gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Josef Imensohek.

Beste und billigste Toilette-Seife.

Die geeignetste Seife zur Pflege der Haut ist die auf Veranlassung medicinischer Autoritäten neu eingeführte Doering's Seife mit der Gule.

Dieselbe ist eine milde, neutrale, fehlerfreie Toilette-Seife ersten Ranges von lieblichem Parfüm und von eminentem Einfluss auf Geschmeidigkeit und Schönheit der Haut...

Gelegenheitskauf in Sonnenschirmen!

Ich erlaube mir dem sehr geehrten Publicum die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich von einem renommierten Sonnenschirm-Fabrikanten in Wien 4 große Muster-collectionen, bestehend aus ca. 600 Stück der neuesten Damen-, Mädchen- u. Kinder-Sonnenschirme...

Leopold Blau, „zur Strickmaschine“ Marburg, Herrengasse 7.

Anton Prek, Riemer

Marburg, Viktringhofgasse empfiehlt dem P. T. Publicum und allen Pferdebesitzern sein sortiertes Lager von allen Gattungen Pferdegeschirren, Civil- und Uniform-Reitzzeugen...

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung...

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbrannwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbrannwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel...

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend. Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne...

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wier. Tuchlauben 9 Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen...

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Eržizek. Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Alois Keil's Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr.

WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. — Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg. Niederlage für Cilli: Wogg & Radakovits.

Zur Saison! reich sortiertes Tuchlager in allen Sorten Brunner und echt französischen Kammgarne in feinsten Qualität. Alex. Starkel, Postgasse.

Feinstes Pariser Damenpulver, Klettenwurzel-Essenz, Edites Klettenwurzel-Öl, Eohtes Nussöl, Dr. Seider's Zahnpulver, Zahnbürstchen, Toilettenseifen und Parfümerien

Most-Haustrunks für Oesterreich & fl. 2.— Deutschland „K. 3.00 vollständig ausreischend zu 150 Liter

Das Geheimniss Lanolin-Schwefel- und Seife fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden

Paul Hiller & Co. Wien, N. Favoritenstrasse 20. FABOLINEUM bester, billigster, gefälliger brauner ANSTRICH für HOLZOBJECTE

Fahrkarten und Frachtscheine nach AMERIKA Königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“

Bücher und Beitschriften in allen Wissenschaften und Sprachen liefern wir ohne irgendwelche Preiserhöhung auch gegen monatliche, viertel- oder halbjährige Theilzahlungen

Kundmachung. 709
 Dem Stadtrath Marburg wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass der Communalarzt Herr Josef Urbaczek die diesjährige Hauptimpfung und zwar mit Original-Kuhpockenstoff, Sonntag den 8. Mai l. J. beginnen, und dieselben am 15., 22. und 29. Mai 1892 im Knabenschulgebäude am Domplatz jedesmal um 2 Uhr Nachmittags fortsetzen wird.
 Stadtrath Marburg, am 2. Mai 1892.
 Der Bürgermeister:
Ragh.

Zwieback-Specialitäten
 und
Weinconfect 685
 empfiehlt
Johann Pelikan, Conditor, Marburg
 Untere Herrengasse

Kundmachung 704
 Für den am 1. Juli 1892 beginnenden halbjährigen Kurs an der Landes-Hufbeschlagschule in Graz kommen für würdige und mittellose Hufschmiede 10 Landesstipendien à 50 fl. mit freier Wohnung nach Maßgabe des Raumes in der Anstalt, dann von mehreren Bezirksvertretungen sowie landwirtschaftlichen Filialen gewidmete Stipendien ebenfalls à 50 fl. zur Vertheilung.
 Die Bedingungen hierzu sind: ein Alter von mindestens 18 Jahren, Gesundheit und kräftige Körperentwicklung, Heimatrecht in Steiermark, gute Volksschulbildung und eine mindestens 2jährige Verwendung als Hufschmied.
 Außerdem hat sich jeder Bewerber mittelst eines Reserves zu verpflichten, nach Absolvierung des Lehrcurses das Hufschmiedgewerbe mindestens durch 3 Jahre in Steiermark, beziehungsweise im Bezirke, von welchem er ein Stipendium erhalten hat, als Meister oder Gehilfe auszuüben.
 Die an den Landes-Ausschuß zu richtenden, mit dem Revers, dem Tauf- und Heimatschein, dem Lehrbrief, Gesundheits- und Schulzeugnisse, dem Arbeitsbuch, Vermögens- und Sittlichkeitszeugnisse belegten Gesuche der Bewerber sind bis längstens

15. Mai 1892

an den Landesauschuß einzusenden.
 Solche Hufschmiede, die kein Stipendium anstreben und den Kurs hören wollen, haben sich unter Nachweis des Alters von mindestens 18 Jahren, einer zweijährigen Verwendung als Schmiedgehilfe, einer guten Volksschulbildung, unter Vorweis des Lehrbriefes und Arbeitsbuches längstens in den ersten 3 Tagen des Cursets beim Anstaltsleiter zu melden.
 Graz, am 26. April 1892.
Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Natürliches
Mineralwasser 1892er Füllung 683
 empfiehlt
Alois Quandest, Marburg
 Herrengasse 4.

I^a Sagorer Weisskalk
 billigst und jedes Quantum zu beziehen durch
Carl Bros, Marburg, Rathhausplatz. 308

Eine Wertheim-Cassa
 ist zu verkaufen. Anzufragen Pfarrhofg. 5, 1. St.

Gefrorenes und Eis-Kaffee 684
 empfiehlt
Johann Pelikan, Conditor, Marburg
 Untere Herrengasse

Gut und billig.
 Die größte Auswahl gemusterte und glatte schwarze Stoffe aus reinster Schafwolle in gleichbleibender Farbe für Mode und Trauer. Ebenso echte Cachemire in edler Qual. u. tief schwarzer anhaltender Farbe, empfiehlt **Ernest Jossek, Graz.** Mußl. auf Verlg. fr. gegen Retourng.

Paris 1889 gold. Medaille.
250 Gulden in Gold, wenn **Crème Grolloh** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Milteffer, Nasenröthe etc. beseitigt u. den Teint bis ins Alter blendend weiß und jugendfrisch erhält. Keine Schminke. Preis 60 fr. Man verlange ausdrücklich die „preisgekörnte Crème Grolloh“, da es werthlose Nachahmungen gibt. 1869
Savon Grolloh dazu gehörige Seife 40 fr.
Grolloh's Hair Milkon, das beste Haarfärbemittel der Welt! bleifrei. fl. 1.— und fl. 2.—
Hauptdepôt J. Grolloh, Brünn. Zu haben in **Marburg bei Ed. Rauscher, Droguist.**

Gasthaus-Eröffnung im Volksgarten (Villa Langer). 681

Erlaube mir dem P. T. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, dass der **schöne, große schattige Sitzgarten** nun wieder eröffnet ist. Für gute kalte Speisen, echte 1890er und 1891er Naturweine, stets frisches **Göh'sches Märzenbier** zu mäßigen Preisen sowie für rasche Bedienung wird bestens gesorgt.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll
Ignaz Widgay.
 Besonders mache ich auf das 1890er Tröpfel aufmerklich.



ADEINER
 Natron-Lithion-Sauerbrunn.
 Specificum gegen Gicht und Blasenleiden. Als Erfrischungsgetränk durch den höchsten Kohlensäuregehalt hervorragend. Prospekte bei allen Verkaufsstellen, sowie von der Direction des Curortes
Bad Radein in Steiermark. 522

Grabkränze
 aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleißen.
Große Auswahl trockener Kränze.
Kleinschuster,
 Postgasse Nr. 8, Marburg. 687

„Original-
Shampooing-Bay-Rum“
 ist das beste Kopfwasser, welches in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare beseitigt und einen üppigen Nachwuchs hervorbringt. Kopfschuppen verschwinden schon nach mehrmaligem Gebrauch. Preis per Originalflasche 75 kr. Zu haben bei **Eduard Rauscher, Droguerie.** 614

Ein größeres und ein kleineres
Zimmer
 möblirt oder unmöblirt, sonnseitig, im 1. Stock zu vermieten. Burggasse 28. 611

Biegen- oder Gesundheits-Milch
 zu haben Kärntnerstraße 31. 673

Beliebter 682
Stainer Schilder,
 garantiert echt, im Ausschank bei **A. Pfeifer in Kötsch.**

Bienen
 starke Maischwärme, zu haben bei der Schulleitung Hofwein. 675

Möblirtes Zimmer
 gassenseitig, separater Eingang. 683
 Herrengasse 33, 1. Stock.

Eine Wirtschaft
 mit Haus und 4 Joch Grund, Obstgarten ist in Zellnitz a. D. zu verkaufen. Auskunft Zellnitz Nr. 23. 679

Naphtalin
 sicherstes Schutzmittel gegen **Mottenfraß** bei 376
Eduard Rauscher, Burggasse 10.

Schönes Zimmer
 und Küche im 1. Stock an kinderlose ruhige Partei vom 1. Juni an zu vermieten. Anfrage Tegetthofstraße 37, 1. Stock. 700

Zu vermieten
 mehrere kleine, ganz neu hergerichtete Wohnungen. Magdalena-Vorstadt, Reitergasse Nr. 5. 795

Verkauf
 moderner, wenig gebrauchter, zur Heiratsausstattung, Einrichtung von Herren- od. Gastzimmer geeigneter Möbel von Nussbaumholz u. zwar: 2 Betten mit hohem Kopfe, 2 derlei Nachtkästchen, 1 Schlafdivan mit Kupferdrachfedern, 1 Kinderwagen. Badhausgasse 28 im Hofe, zweite Thür, links. 707

Ein Lehrlinge
 wird aufgenommen bei **Christof Futter, Backierer, Kaiserstr. 2.** 680

Wohnung
 bestehend aus 4 Zimmer sammt Zugehör, 1. St., Grazer-Vorstadt, sofort zu vermieten. Anfr. Berv. d. Bl. 641

Lehrlinge
 für eine 645
Gemischthwarenhandlung,
 aus gutem Hause, der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, kräftig und gesund, wird sofort aufgenommen. Zuschriften unter „Trene“ sind zu richten an die Berv. d. Bl.

Interess. Photographien
 ff. Lectüre deutsch, französisch, engl. und italienisch. Orig.-Scherzartikel. Ziehbilder für den Kneipptisch. Katalog franco im Brief 25 L., mit 6 Mustern 1 fl. C. F. Schlüssel, Amsterdam. Briefe 10 fr. Porto.

50 Metercentner
 süßes Grummet, wird auch im Kleinen abgegeben, zu verkaufen. Kärntnerstraße 8. 653

Ein 666
Kutscher

welcher nebenbei auch **Wirtschaft** führen verrichten muß, wird aufgenommen bei **Franz Kaiser, Pettau.**

Tüchtiger Commis,
 Manufacturist, beider Landessprachen mächtig, militärfrei, sucht Stelle. Gef. Anträge a. d. Berv. d. Bl. 696

Für 698
 einen **Privatschüler** der **VII. Oberrealclasse**
 wird **Unterkunft und Unterricht** auf dem Lande behufs dortiger Ablegung der Matura gesucht. Erfolg wird gut entlohnt. Gef. Anträge unter **N. C. 1663** an **Saafenstein & Vogler (Otto Maaf)** Wien, I.

Marburger 681
Escomptebank.
 Stand der Geldeinlagen am 30. April 1892:
 Oe. W. fl. **216.426-62.**

Ökonom
 sucht Stelle als **Wirtschaftsadjunct** oder auch selbständig. Derselbe ist mit guten Zeugnissen versehen. Gef. Zuschriften unter **J. C.** an d. Berv. d. Bl. 699

Guterhaltenes Clavier
 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 702
 Auskunft in der Berv. d. Bl.

Sommervilla
 in **Fraubheim,**
 möblirt, zu vermieten. 697
 Adresse in der Berv. d. Bl.

Technicum Mittweida
 — Sachsen —
 a) Maschinen-Ingenieur-Schule
 b) Werkmeister-Schule.
 — Vorunterricht frei. —

Ein starker
Bäckerlehrlinge
 wird sofort aufgenommen bei 701
Karl Haussner,
 Bäcker in Marburg.

Ein
junger Gärtner
 intelligent, erfahren in allen Fächern der Gärtnerei, Wein- und Obstbau, Bienenzucht und Landwirtschaft, Absolvent einer Fachschule, der seine Kenntnisse auch in Deutschland ausübte und dem gute Zeugnisse zur Verfügung stehen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als Gärtner und Hausmeister. 703
 Adresse **Anton Koschuch, Wind-Feistritz, Steiermark.** 703